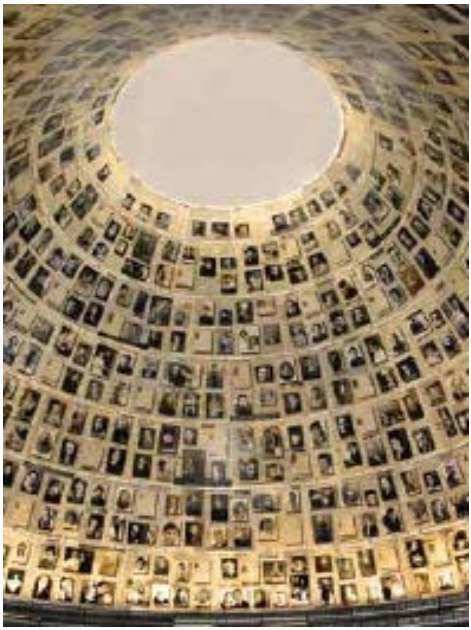
Der Berliner Kleingärtner

Jahrbuch zur Geschichte des Kleingartenwesens in Berlin



Band 2

Herausgegeben vom Landesverband Berlin
der Gartenfreunde e.V.

Berlin 2016

INHALT

Günter Landgraf **Zum Geleit**.....5

I. Historische Erfahrungen

Dieter Hauptmann **Courage in dunkelster Zeit**.....9

Aus der Laudatio für Max Naujocks **Von Rettern und Geretteten**.....13

Jürgen Hurt/ Alfred Loesdau **Der urbane Rahmen: Die Stadtentwicklung Berlins und die Kleingartenbewegung - historische Erfahrungen**.....16

II. 2016 – das jubiläumsträchtige Jahr

Karin Sahn **1901 – Der Beginn des organisierten Kleingartenwesens in und um Berlin**.....24

1921 – Gründung des Reichsverbandes der Kleingartenvereine Deutschlands.....

Aus der Chronik der Berliner Kleingartenbewegung **1945/1946 – Die Wiederzulassung der Kleingartenbewegung in Berlin**.....32

Jürgen Hurt **Die Wiedererfindung im Landesverband**.....35

Willi Wächter **West + Ost = WIR. Das vereinigte Berliner Kleingartenwesen braucht einen sichtbaren Markenkern. Erinnerungen**.....36

Wolfgang Beyer **25. Jahrestag des Beitritts zum Landesverband aus der Sicht Lichtenbergs**.....41

Renate Neumann **25 Jahre Bezirksverband Berlin-Marzahn der Gartenfreunde e.V.**.....43

III. Methodische Hinweise zur Geschichtsaufarbeitung und Traditionspflege für Vorstände von Vereinen und Verbänden

Caterina Hildebrand **Sammeln – Bewahren – Forschen – Vermitteln. Vom Umgang mit Historischem**.....46

Helmut Meier **Welchen Wert haben Befragungen von Zeitzeugen für die Chronikarbeit?**.....51

IV. Aus der Tätigkeit der Geschichtskommissionen. Aus Verbänden und Vereinen

Caterina Hildebrand **Kleingärtnermuseum Leipzig**.....55

Jürgen Hurt **40 Jahre Wilhelm-Naulin-Stiftung. Wie schnell die Zeit vergeht**.....56

Klaus Schenk **Die Erfolgsgeschichte der Arbeitsgruppe „Weißenseer Kleingärtnertradition“ im Bezirksverband Weißensee**.....58

Werner Bandoly **42. Rosenthaler Herbst – Rosenthaler Kleingärtner**.....61

Günter Landgraf **Gärten im Städtebau**.....64

Hundertjährige Berliner Kleingartenanlagen.....66

V. Besprechungen

Alfred Loesdau **Der Schrebergärtner. Jahrbuch zur Geschichte des Kleingartenwesens in Sachsen, hrsg. vom Landesverband Sachsen der Kleingärtner e.V., Dresden / Leipzig, seit 2001**.....67

Christel Liebram **Warum eine „echte Berliner Pflanze“ ein „Sachsenblatt“ abonniert hat [Leserbrief]**.....68

Günter Katsch/ Eberhard Schröter **Werner Bandoly und Wolfgang Wölfer: Zur Geschichte der Kleingärten im Raum Pankow, hrsg. vom Bezirksverband der Gartenfreunde Pankow, Berlin 2014, 270 Seiten**.....70

Christel Liebram **Festschrift 110 Jahre Verein der Kleingärtner Berlin-Heinersdorf e.V. 1905 – 2015, hrsg. vom Verein der Kleingärtner Berlin-Heinersdorf, Berlin 2015, 23 S.** 73

Renate Neumann **100 Jahre Vogelsang I, erarbeitet und gestaltet von den Gartenfreunden der Gartenfreunden der Kleingartenanlage, Berlin 2014, 70 S.** 74

Eberhard Schröter **Festschrift Bezirksverband Wedding der Kleingärtner e.V. im Bezirk Mitte 1925 – 2015, hrsg. vom Bezirksverband Wedding der Kleingärtner e.V., Berlin 2014, 24 S.** 75

Alfred Loesdau **Micheline Nilsen: The Working Man’s Space. Allotment Gardens in England, France, and Germany, 1870 – 1919, University of Virginia Press, 2014, mit Illustr., 232 S.** 76

VI. Mitteilungen

Autorenverzeichnis.....78

Bildnachweis.....80

... würde ich heute noch einen Apfelbaum pflanzen

Auch wenn ich wüsste,
dass morgen die Welt zugrunde geht,
würde ich heute noch einen Apfelbaum pflanzen.

Martin Luther

Alles, was an interessanten Dingen in meiner
Jugend geschah, geschah im Garten.

Andrej Hermlin

Dumme rennen, Kluge warten,
Weise gehen in den Garten.

Sir Rabindranath Tagore

Wie Kirschen und Beeren behagen,
musst du Kinder und Sperlinge fragen.

Johann Wolfgang von Goethe

Wem Mutter Natur ein Gärtchen gibt und Rosen,
dem gibt sie auch Raupen und Blattläuse,
damit er’s verlernt, sich über Kleinigkeiten zu entrüsten.

Wilhelm Busch

Unter anderen Ergötzlichkeiten
ist fast das Beste und Bequemste
der Spaziergang in einem Garten.

Abraham a Sancta Clara

Zum Geleit

„Gemeinsam gärtnern – Gemeinsam wachsen“ lautete das Motto des Bundeswettbewerbes „Gärten im Städtebau“, der 2014 zum 23. Mal ausgelobt und durchgeführt wurde. Die durch den Landesverband Berlin der Gartenfreunde e.V. delegierten Kleingartenvereine zur Teilnahme am Wettbewerb haben mit beispielhaften Lösungen und Projekten für die Entwicklung, Gestaltung und Nutzung der Kleingartenanlagen überzeugt.
Dafür herzlichen Dank!

Berlin ist weitreichenden und nachhaltigen Veränderungen ausgesetzt. Maßgebliche Ursachen sind der aktuelle Globalisierungsprozeß, seine Triebkräfte und Folgen – von der Intensivierung des Wettbewerbs bis zur Internationalisierung von Unternehmen und Produktionsabläufen sowie den rasanten Entwicklungen der Produktivkräfte. Diese Tendenzen bedingen u.a., dass Berlin deutliche Bevölkerungszuwächse hat und die Anzahl der Personen mit Migrationshintergrund gestiegen ist.

Der Blick in die Geschichte zeigt, dass derartige gesamtgesellschaftliche Herausforderungen auch immer notwendige Veränderungen für das Kleingartenwesen mit sich brachten. Städtisches Gärtnern hat in Berlin eine rund 160-jährige Geschichte und wird seit einigen Jahren vor allem unter dem Begriff urban gardening wiederentdeckt. Die Beliebtheit der Kleingärten ist bei Berlinerinnen und Berlinern ungebrochen, die Bewerberlisten, besonders für wohnungsnahe Lagen, sind lang. In den letzten Jahren sind die Bewerberzahlen weiter gestiegen und lagen Ende 2014 bei rund 11.000.

Kleingärten in Berlin erfüllen heute vor allem wichtige ökologische und sozialpolitische Funktionen. Sie besitzen eine ökologische Funktion, denn sie wirken ausgleichend auf das innerstädtische Klima. Die vielfältige Vegetation der Kleingärten bindet Kohlendioxid und verlangsamt somit die Temperaturerhöhung innerhalb der Stadt. Darüber hinaus bindet die Vegetation viel Staub und sorgt für eine bessere Luftqualität. Zur ökologischen Funktion zählt auch, dass Kleingartenanlagen die Biodiversität stärken - sie sind städtische Oasen der Artenvielfalt.

Kleingärten sind Stresskiller: Sie haben für die physische und psychische Gesundheit eine wohltuende Ausstrahlung. Sie bieten Raum für freie Betätigung in der Natur und Ausgleich zum anspruchsgetriebenen Alltag. Die Gartenarbeit fördert die körperliche Bewegung und beugt somit Herz-Kreislauf- und Muskel-Erkrankungen vor. Ist die Gesundheit angegriffen, unterstützt die Kleingärtnerei die Therapie.

Kleingärten sind Bildungsorte: Seit Jahrzehnten lernen in Kleingartenanlagen Generationen von Kindern, wie Obst und Gemüse wächst, was der Unterschied zwischen Buchfink und Fledermaus, Ahorn oder Walnussbaum ist. Hier werden Kitakindern erste Begegnungen mit der Natur – der wichtigsten Ressource: Boden – ermöglicht, hier werkeln sie mit Kastanien oder Eicheln, bauen Insektenhotels oder Nistkästen. Hier lernen Heranwachsende, Verantwortung zu übernehmen, indem sie eigene Beete bepflanzen und begießen, pflegen und abernten, die Früchte verarbeiten und gemeinsam verzehren.

Kleingärten bringen Menschen in Kontakt: Sie sorgen für sozialen Zusammenhalt und verhindern Isolation in der Großstadt. Als Pächter einer Parzelle sind die Gartenfreunde zugleich Mitglied eines Vereins. Sie engagieren sich ehrenamtlich, gehen gemeinsam Aufgaben an, die sie allein nicht bewältigen können. Sie schaffen Gemeinschaft. Und das über soziale Grenzen hinweg. Kleingärten unterstützen die Integration von Zuwanderern.

Im 18. Jahrhundert waren unter den eingewanderten Hugenotten zahlreiche Gärtnerfamilien, die mit ihrer Kultur die Berliner Gärten bereicherten.Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden viele Umsiedler in den Kleingartenvereinen aufgenommen und soziale Werte wie die gegenseitige Unterstützung waren prägend. Ab den 1960er Jahren kamen die Gastarbeiter hinzu. So bildeten sich über Jahrzehnte hinweg in einigen Kleingartenanlagen stabile interkulturelle Gemeinschaften.

Einheimische und zugewanderte Gartenfreunde organisieren gemeinsam Veranstaltungen, sie lernen voneinander unterschiedliche Garten- und Anbautraditionen, sie kochen miteinander und entwickeln dadurch Verständnis für unterschiedliche Kulturen. Diese gelebte Integration darf durch den

weiteren Abbau von Kleingartenanlagen im Berliner Innenstadtbereich nicht verlorengehen. Das würde bedeuten, den Migranten einen wirksamen Ort ihrer Eingliederung zu entziehen. Gerade jetzt, in einer Zeit, in der so viele Neu-Berliner zu uns kommen, brauchen wir diese Räume dringender denn je.

Diese Trends zu analysieren und geschichtsaufbereitend zu begleiten, insbesondere die Berliner Kleingartenbewegung seit 1990 bis heute stärker in den Fokus der Geschichtsarbeit in den Bezirksverbänden und des Landesverbandes Berlin der Gartenfreunde e.V. zu stellen, wird ein Schwerpunkt der Arbeit der Verbandsgeschichte sein.

Günter Landgraf,
Präsident des Landesverbandes Berlin der Gartenfreunde e.V.

I. Historische Erfahrungen

Courage in dunkelster Zeit gewürdigt // *Dieter Hauptmann*

Posthume Ehrung eines Berliner Kleingärtners durch die israelische Gedenkstätte Yad Vasham

Am Eingang zur Kleingartenanlage Wiesenhöhe Malchow steht linker Hand eine Metallstele. Darauf am Kopf ein grob gerastertes Foto vergangener Tage mit einem Paar. Die Inschrift darunter erklärt dem Betrachter die Bewandtnis: „Zur Erinnerung an Max und Herta Naujocks, die während der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in der Kolonie Wiesenhöhe unter Einsatz ihres Lebens und Gefährdung ihrer Familie verfolgten Menschen das Leben gerettet und ihnen Mut und Zuversicht gegeben haben."

Die Ereignisse und das Geschehen damaliger Zeit wurden in Teilen wieder lebendig während einer Feierstunde in der Botschaft des Staates Israel am 20. Januar 2015. Sie galt zwei Menschen, darunter Max Naujocks, dem posthum die israelische Holocaust Gedenkstätte Yad Vashem den Ehrentitel „Gerechter unter den Völkern" verliehen hatte. Der israelische Botschafter Yakov Hadas-Handelsman übergab Urkunde und Medaille an die Töchter der Naujocks Gisela Kleina und Irmhild Schultzki, die von Kindern und Enkelkindern begleitet wurden. Die gleiche Ehrung wurde Frieda Szturman zuteil, die ebenfalls jüdischen Mitbürgern das Leben gerettet hat. Deren Enkel nahm die Würdigung in Empfang.

Der Botschafter erinnerte daran, „dass es in den dunkelsten Stunden des jüdischen Volkes Menschen gab, die alles riskierten, ihren Besitz und sogar ihr Leben, um anderen Menschen zu helfen. Es waren wenige, viel zu wenige", sagte Hadas-Handelsmann. „Sie konnten nur eine Handvoll Leben retten, eine sehr kleine Anzahl verglichen mit den Millionen, die ermordet wurden." Aber ihr Mut werde für ewig in Erinnerung bleiben. Dafür sorgt die Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem, die 1953 als staatliche Behörde gegründet wurde. Seit dem Beginn des Programms der Gerechten unter den Völkern im Jahr 1963 haben 25 271 Menschen aus 49 Ländern diesen Ehrentitel erhalten, hieß es in der Botschaft, darunter 553 Deutsche. Zu ihnen gehört Max Naujocks, dessen Name sich mit der Anerkennung des Ehrentitels in die Gedenkwand der anderen Gerechten einreiht.

Dr. Beate Kosmala von der Gedenkstätte Deutscher Widerstand in Berlin erinnerte beim Festakt daran, dass sich im Herbst 1941 noch 73 000 Menschen, die als Juden verfolgt wurden, in Berlin aufhielten. In ihrem Vortrag beschrieb die Historikerin eindrucksvoll „die so schwer vorstellbare Situation jener Kriegs- und Verfolgungsjahre unter der NS-Dikatatur." Dabei wies sie auch darauf hin, dass Forschungsergebnisse der letzten Jahre belegen, „dass die allgemeine Bevölkerung, aber auch die Verfolgten über die Ermordung der Juden … etwa seit Sommer 1942 Informationen hatten." Und auf einen weiteren bemerkenswerten Umstand kam sie zu sprechen: „Juden waren keineswegs so abgeschottet von Kontakten zur nichtjüdischen Bevölkerung, wie vom Regime gewollt. Vor allem nicht in Berlin."

Aus einem solchen Kontakt der dreiköpfigen jüdischen Familie Weiss zunächst mit Herta Naujocks ergab sich eine lebensrettende Zuflucht, in deren Mittelpunkt die Laube und Parzelle der Familie Naujocks in Malchow stand, die dort mit ihren fünf Kindern lebte. Einen Einblick in diese Rettungsgeschichte gab Sandra Witte von der Israelischen Botschaft in der Laudatio auf Max Naujocks, die leicht gekürzt zu lesen ist.

Noch viele Retter mehr vermutet

Arik Rav-On, der Direktor von Yad Vashem für die Schweiz und die deutschsprachigen Länder äußerte die Einschätzung, dass es weit mehr als die bisher bekannten 553 Deutschen gebe, die den Ehrentitel verdienen würden. Aber man wisse nicht von ihnen und es werde immer schwerer, sie 70 Jahre später zu finden. Sein Appell an die Festgemeinde lautete deshalb, wenn es vom Wissen oder vom Hörensagen Informationen über Menschen gibt, die ihr Leben gewagt hätten, um verfolgte jüdische Menschen zu retten, sollte das Yad Vashem bekannt gemacht werden. Er bezeichnete es „als eine Ehre für uns, diese Leute zu ehren."

„Gerechter unter den Völkern" ist ein offizieller Titel, den Yad Vashem im Auftrag des Staates Israel und des jüdischen Volkes an Nichtjuden verleiht, die während des Holocaust ihr Leben aufs Spiel setzten, um Juden zu retten. Der Titel wird von einer Sonderkommission unter Leitung eines Richters am Obersten Gerichtshof gemäß einer Reihe von klar definierten Kriterien und Regeln vergeben. Aus www.yadvashem.org/yv/de/righteous/faq.asparum

Die Gedenkstele für Max und Herta Naujocks wurde im Dezember 2013 mutwillig beschädigt. Sie ist im Januar dieses Jahres dank der Initiative des Vereins „Wir für Malchow" mit Mitteln aus dem Kiezfonds des Bezirksamtes Lichtenberg wiederhergestellt worden.

Die Gedenkstele für das Ehepaar Naujocks am Eingang zur Hohenschönhausener KGA Wiesenhöhe Malchow. Hier fand Familie Weiss 1943 lebensrettenden Unterschlupf vor der NS-Verfolgung. – Die Ehrung für ihren 1963 verstorbenen Vater Max Naujocks nahmen die Töchter Gisela Kleina und Irmhild Schultzki aus den Händen des israelischen Botschafters Yakov Hadas-Handelsman entgegen.

Urkunde und Medaille von Yad Vashem für Max Naujocks

Von Rettern und Geretteten

Aus der Laudatio für Max Naujocks

Der Retter ist Max Naujocks, er wurde 1894 geboren. Die Geretteten sind die jüdische Familie Weiss, der Vater Moritz, die Mutter Regina und die Tochter Ellen, geboren 1934.

Ab 1933 wurde das Leben der Familie Weiss durch immer neue Gesetze und Verordnungen der Nazis weiter und weiter eingeschränkt. So wurde Moritz Weiss gekündigt, weil er Jude war. Die Familie musste in eine kleinere Wohnung ziehen, ab 1939 musste Moritz Weiss Zwangsarbeit leisten.

Im November 1941 sollten sich dann auch Moritz, Regina und Ellen Weiss, wie es hieß, zur Evakuierung bereithalten. Nach einer durchwachten Nacht voller Angst wird quasi im allerletzten Moment klar, dass Moritz als Facharbeiter von seiner Fabrik als unabkömmlich angefordert wurde und die Familie daraufhin von der Deportation zurückgestellt wurde. Moritz und Regina Weiss beschlossen, sich nie wieder einer solchen Situation auszusetzen und sich gegebenenfalls zu verstecken

Hilfe angeboten

Im Sommer 42 kam immer öfter eine Bekannte, Herta Naujocks, zu Besuch und brachte Lebensmittel. Regina Weiss vertraute ihr und besprach mit ihr die Idee unterzutauchen. Herta Naujocks ermutigte sie und bot ihr Hilfe an. Als Ende Februar 43 die letzten noch in Berlin verbliebenen Juden in Berlin verhaftet und deportiert wurden, trafen Moritz Weiss und seine Frau Regina eine mutige Entscheidung. Sie beschlossen, mit ihrer fast neunjährigen Tochter Ellen in den Untergrund zu gehen. Zunächst konnten sie sich bei verschiedenen Freunden und Bekannten verstecken.

Im Juni 43 kam Familie Weiss dann schließlich auf das Hilfsangebot von Familie Naujocks zurück. Herta Naujocks war jüdischer Herkunft. Sie war im Jahr 1940 zum Christentum konvertiert und durch die Ehe mit ihrem arischen Mann Max vor der Deportation geschützt. Das Ehepaar Naujocks hatte seine fünf Kinder Fritz, Gertrud, Gisela, Helga und Irmhild protestantisch erzogen, und sie alle lebten in einer Laube in Berlin-Malchow. Und dorthin flüchteten nun Moritz, Regina und Ellen Weiß.

Familie Naujocks organisierte für sie eine Schlafgelegenheit in der Laube einer Nachbarin. Tagsüber lebten sie alle auf dem Grundstück der Familie Naujocks wie eine große Familie, wie Ellen sich später erinnert. Kurz nachdem sie die Familie Weiss aufgenommen hatten, nahmen Max und Herta Naujocks zusätzlich noch die konvertierte Jüdin Magdalena Paschewski und deren vierjährige Tochter Rosemarie auf.

Unter Lebensgefahr

Familie Naujocks versorgte die Untergetauchten mit allem Lebensnotwendigen und verschleierte ihre wahre Identität. Sie tat all das in dem Bewusstsein, dass ihr eigenes Leben gefährdet war. Für alle Beteiligten waren es Monate der Ungewissheit und der Gefahr. Was wäre, wenn jemand sie verraten würde? Was tun bei Bombenalarm? Wie lange werden Krieg und Verfolgung noch dauern? Werden die Lebensmittel für alle reichen?
Im Januar 1944 wurde bei einem Bombenangriff die Laube der Familie Naujocks und das Nachtquartier der Familie Weiss schwer beschädigt. Der Sohn Fritz Naujocks starb schließlich an den Verletzungen, die er sich bei dem Angriff zugezogen hatte. Trotz dieses tragischen Schicksalsschlages, trotz der erheblichen Schäden an ihrem Haus gewährten Max und Herta Naujocks den Verfolgten weiterhin Unterschlupf. Sie alle lebten zusammen in einem einzigen Raum.

Offenbar wurden irgendwann die Menschen in der Nachbarschaft auf die vielen Gäste der Familie Naujocks aufmerksam. Im Frühjahr 44 alarmierte jemand die Polizei. Der zuständige Polizist Wilhelm Behr warnte Familie Naujocks, dass er den Befehl erhalten hatte, ihr Haus zu durchsuchen. So hatten die Verfolgten Zeit zu fliehen und sich schließlich ein neues Versteck in der Stadt zu suchen.

Dem System getrotzt

Moritz Weiss wurde jedoch im Juni 44 in Berlin verhaftet. Wenig später wurde klar, dass er nach Auschwitz deportiert worden war. Die Nachforschungen von Regina und Ellen Weiss nach dem Krieg ergaben, dass Moritz Weiss nicht überlebt hat. Die beiden Frauen konnten den Holocaust dank der Hilfe von Herta und Max Naujocks überleben.
Das Ehepaar Naujocks handelte moralisch, als die überwältigende Mehrheit der Deutschen zu Tätern, Unterstützern und Mitläufern wurde. Mit Mut und

Entschlossenheit trotzten Herta und Max Naujocks dem System und nutzten ihre Handlungsspielräume. Sie taten, was sie für richtig hielten und nicht das, was ihnen befohlen wurde. Und so retteten sie das Leben von Menschen.
Ellen Weiss heiratete nach dem Krieg einen Offizier der britischen Armee. Sie lebt heute in Großbritannien und hat noch immer zu den beiden Töchtern von Max Naujocks Kontakt. Am 19. Dezember 2011 hat Yad Vashem Max Naujocks als Gerechten unter den Völkern anerkannt.

Am 26. Oktober 2015 verlieh die israelische Gedenkstätte Yad Vasham der Kleingärtnerin Ida Jauch den Titel „Gerechte unter den Völkern“ posthum. Die Feierstunde fand im ehemaligen RIAS-Funkhaus, Kufsteiner Straße, statt.

Ida Jauch versteckte den später beliebten Moderator Hans Rosenthal ab 1943 18 Monate in ihrer Gartenlaube in der ehemaligen Kleingartenkolonie „Dreieinigkeit“ in Lichtenberg.

Der Großneffe der Retterin erhielt stellvertretend die Yad-Vasham-Medaille mit Urkunde

Der urbane Rahmen: Die Stadtentwicklung Berlins und die Kleingartenbewegung – historische Erfahrungen // *Jürgen Hurt und Alfred Loesdau*

Der Kleingarten ist vor allem ein Hobby des Großstädters. Deutsche Großstädte wie Leipzig, Hamburg und Berlin sind Ballungszentren von Kleingartenflächen. Das Kleingartenwesen ist somit ein zentraler Punkt der Kommunalpolitik – nicht selten Streitpunkt zwischen Politikern und Funktionsträgern der Kleingartenbewegung. In der Stadtentwicklung Berlins gab es nicht wenige Höhepunkte negativer, aber auch positiver „Begegnungen" der Kleingärtner mit den städtischen Verwaltungen.

Ob es die Pächter der Armengärten am Beginn des 19. Jahrhunderts oder der Laubenkolonien am Ende des 19. Jahrhunderts oder der Rotkreuzgärten am Beginn des 20. Jahrhunderts waren – sie alle waren ein Objekt der Betrachtung ihrer Parzellen als „Bauerwartungsland" durch die Bodeneigentümer und die Stadtverwaltung.

So schlossen sich erstmals Berliner Kleingärtner im Jahre 1901 zu einer „Vereinigung sämtlicher Pflanzervereine Berlins und Umgegend" zusammen, um den Kampf gegen willkürliche Pachtpreiserhöhungen und Kündigungen organisiert führen zu können.[1]

Im Jahre 1912 trat ein Gesetz in Kraft, das die Bildung eines Zweckverbandes Groß-Berlin zum Gegenstand hatte. Ein loser Zusammenschluss der Städte Berlin, Charlottenburg, Wilmersdorf, Lichtenberg, Neukölln, Schöneberg und Spandau sowie der Landkreise Niederbarnim und Teltow sollte unter anderem dazu beitragen, dass bestimmte Flächen von einer Bebauung ausgeschlossen wurden. Damit verbanden sich einige Hoffnungen.

So wandte sich die Deutsche Gesellschaft für Gartenkunst im Jahre 1913 an den Berliner Magistrat, um zu erreichen, dass ein Gartenarchitekt für den Zweckverband angestellt werden sollte. Dessen Tätigkeitsbereich könnte unter anderem das Gebiet des Klein-Gartenbaus umfassen.

[1] Siehe Karin Sahn: 100 Jahre Berliner Laubenkolonien – Die Anfänge – In: Wissenschaftliche Schriften, Heft 4, Leipzig 2001, hrsg. vom Förderverein „Deutsches Kleingärtnermuseum in Leipzig" e. V., S. 11.

Hinsichtlich der Laubenkolonien hieß es in der Anregung: „In ihnen findet die Sehnsucht des Großstädters nach einem eigenen Stückchen Garten und der Betätigung in ihm ihren stärksten Ausdruck. Ihre Einfügung in die Bebauungspläne als einer dauernden großstädtischen Einrichtung ist bisher noch in keiner Weise glücklich erfolgt Der Gartenarchitekt wird hier ebenfalls künstlerische Vorschläge bringen müssen, wie diese heute meist hässlichen Anlagen zu einer Zierde des Stadtbildes werden können."[2]
Dieser Vorschlag ist jedoch unberücksichtigt geblieben.

Erst die Novemberrevolution 1918 mit der ihr folgenden „Reichs-Kleingarten- und Kleinpachtlandordnung" vom 31. Juli 1919 brachte Verbesserungen: Pachtpreisregelungen, Kündigungsschutz, die Errichtung von Kleingartenämtern, der Wegfall der Generalpächter, Pachtpreiseinigungsämter. Auch die Bildung des Reichsverbandes der Kleingartenvereine Deutschlands im Jahre 1921 führte zu einer Stärkung des Kleingartenwesens. Aber damit waren längst nicht alle Probleme ausgeräumt.

Als sich im Jahre 1927 eine so genannte „Wochenendbewegung" bildete, präsentierte sie sich in einer Ausstellung in den Messehallen am Funkturm. In ihr war auch dem Kleingarten ein Platz eingeräumt worden. Im Ergebnis dieser Initiative erschien im Jahre 1928 ein Buch unter dem Titel „Das Wochenende. Anregungen zur praktischen Durchführung".[3] Für dieses Buch hatte der Provinzialverband Groß-Berlin im Reichsverband der Kleingartenvereine Deutschlands einen Beitrag verfasst, in dem es unter anderem hieß: „Es ist im höchsten Grade erfreulich, dass die Idee des Wochenendes nun auch bei uns lebhaft erörtert wird. Man bemüht sich, Wochenendkolonien an verschiedenen Seen oder Wäldern zu schaffen, Wochenendhäuser zu bauen usw. Dabei vergisst man aber oft ganz, dass die meisten deutschen Großstädte, vor allem Berlin, schon seit Jahrzehnten in den Kleingärten ein ganz besonderes Wochenende der werktätigen Bevölkerung besitzen, das ohne großen Aufwand an Zeit und Mitteln der Auffrischung verbrauchter Kräfte und der Freude an der Natur dient."[4] So „müssten eigentlich alle Behörden die Kleingartenbewegung von Anfang an mit allergrößtem Interesse beobachtet

[2] Die Anstellung eines Gartenarchitekten für den Zweckverband Groß-Berlin. Anregung vom Park-Ausschuss der Gruppe Brandenburg der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst e. V., Berlin 1913, S. 7.
[3] Das Wochenende. Anregungen zur praktischen Durchführung, hrsg. v. Karl Vetter und K. A. Tramm, Berlin 1928.
[4] Kleingartenbewegung und Wochenende, vom Provinzialverband Groß-Berlin e. V. im Reichsverband der Kleingartenvereine Deutschlands, in: ebenda, S. 82.

und unterstützt haben, aber merkwürdigerweise ist gerade das Gegenteil der Fall.“[5] Es wurde darauf verwiesen: „Auf den Kongressen der Städtebauer ist schon viel über Grüninseln, Grüngürtel und Grünzungen, Planeten- und Trabantstädte geredet worden. Diese schönen Thesen werden aber oft vergessen, wenn man sich zur Errichtung von Schulen, Werken, Häuserblocks, Häfen usw. ausgerechnet Kleingartengelände aussucht. Es wird höchste Zeit, den unbedingt nötigen Bedarf an Kleingärten für alle Zeiten als Dauerkolonien festzulegen, um sie für die am dichtesten bevölkerten Stadtteile zu erhalten.“[6]

Dieses Ziel wurde nicht erreicht. Und unmittelbar nach der Beendigung des Krieges hatte sich die Situation zwar insofern verändert, dass nicht an die Liquidierung von Kleingartenflächen gedacht wurde – ganz im Gegenteil. Der “Selbstversorger-Kleingarten“[7] und die Brachlandgewinnung[8] standen im Mittelpunkt. Da gab es eine Fülle von Ratschlägen darüber, was beim Graben zu beachten ist, wie ein Garten einzurichten ist, was an Bestellung und Pflegearbeiten anfällt, wie der Boden zu verbessern ist, über Tiere als Feinde und Freunde des Kleingartens, welche Gemüsesorten empfehlenswert sind oder was bei der Ernte und Aufbewahrung zu beachten ist. Eine langfristige Sicherung der Parzellen spielte in der Stadtpolitik jedoch nach wie vor keine Rolle. Die Lage sollte sich nicht grundsätzlich ändern, besonders als nach der Spaltung Berlins und dem Mauerbau 1961 im Westteil der Stadt das Bauland knapp wurde und der Zugriff auf die Kleingartenflächen wieder Mode wurde. Durch Flächennutzungspläne und Schutzfristen sollte zwar die Umwandlung von Gartenland in Bauland angeblich in Grenzen gehalten werden, das Ergebnis sah jedoch anders aus. Immer mehr Kleingartenanlagen verschwanden von der Bildfläche.

Das im Jahre 1983 verabschiedete Bundeskleingartengesetz regelte zwar die Zweckbestimmung der Kleingärten und definierte die Voraussetzungen für ihre Gemeinnützigkeit, aber der Pachtzins bezog sich auf die Gesamtfläche der Kleingartenanlage, die Öffnung der Anlagen für die Allgemeinheit war nicht festgeschrieben worden und die Pachtdauer war nicht befriedigend geregelt. Der größte Mangel war offensichtlich die fehlende Verbindlichkeit für die Existenz und Entwicklung der Kleingartenvereine. Dennoch fiel zum

[5] Ebenda.
[6] Ebenda; S. 84f.
[7] Siehe Alfred Hummel: Der Selbstversorger-Kleingarten, Berlin 1945.
[8] Siehe Paul Schultze: Vom Brachland zum Kleingarten, Berlin 1947.

30. Jahrestag des Inkrafttretens des Gesetzes die Bilanz positiv aus. Das Gesetz wurde als zeitgemäß bezeichnet. Im Vordergrund der Würdigungen stand die Schutzfunktion des Gesetzes für den Erhalt der Kleingartenflächen. Dazu gehören die Pachtpreisbindung, der Kündigungsschutz und die Entschädigungspflicht. Wie zur Zeit der Spaltung Berlins gab es auch bei der Wiedervereinigung der beiden Stadtteile eine enge Verzahnung der Kleingartenbewegung mit der Politik der Stadtverwaltung. Letztlich kam es durch das kooperative Wirken der entscheidenden Funktionsträger zu einer demokratischen Wiedervereinigung der Kleingartenverbände.

Der im Jahre 2004 beschlossene Kleingartenentwicklungsplan des Senats enthielt neben positiven Aussagen aber auch erhebliche Mängel. So war vor allem die dauerhafte Sicherung der Kleingartenflächen nicht vorgesehen. Der Plan war weitgehend unverbindlich. Es verschwanden mehr Flächen als erwartet. Bei der Novellierung des Planes 2009/10 musste vom Kleingartenverband wieder die Forderung erhoben werden, „alle gegenwärtig in Berlin bestehende Gärten dauerhaft zu sichern“[9]

Der historische Rückblick offenbart, dass das Verhältnis von Stadtverwaltung und Kleingartenbewegung unterschiedlich ausgeprägt war. Es gab Situationen, in denen die Stadtverwaltung auf die Unterstützung der Kleingärtnerverbände angewiesen war. Und es gab Situationen, in denen die Stadtverwaltung glaubte, mit den Kleingärtnern beliebig umspringen zu können. Wenn kurzfristige Vorteile Maßstab der Kommunalpolitik sind, dann können schon die Belange und Beweggründe der Kleingärtner in den Hintergrund treten. Damit hat sich aber die Stadt immer geschadet. Stadt und Kleingarten sind aufeinander angewiesen. Ein gesundes Stadtklima, eine wünschenswerte Umwelt, mit der Natur zufriedene Großstädter – sie sind letztlich nur zu erreichen, wenn das Kleingartenwesen gut funktioniert und in seiner Entwicklung nicht gehemmt oder geschadet wird. Von einer vernünftigen Zukunft des Kleingartenwesens hängt in nicht geringem Maße eine für die Bewohner Berlins tragbare Stadtentwicklung ab.

„Dauerhafter Schutz für Kleingärten in Berlin“ lautet die verheißungsvolle Mitteilung des Senats von Berlin vom 11. August 2015 an das Abgeordne-

[9] Siehe Berliner Zeitung vom 14. April 2010.

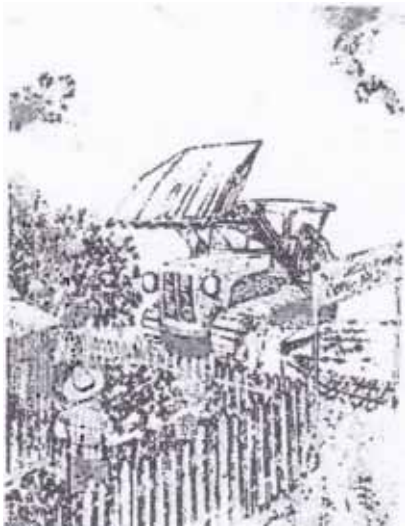
tenhaus. Wenngleich in dem Dokument „eine Inanspruchnahme von Kleingartenanlagen, die an Standorten liegen, die gut durch den öffentlichen Nahverkehr erschlossen und für Wohnungsbau geeignet sind, ab dem Jahr 2020 nicht ausgeschlossen werden“[10] kann, so lassen doch einige Ergebnisse dieses Berichts auf akzeptable Lösungen hoffen. So heißt es: „Ausgehend vom Ziel des Senats und dem Auftrag des Abgeordnetenhauses, möglichst viele Kleingärten dauerhaft zu sichern, werden voraussichtlich … kurzfristig keine weiteren landeseigenen Kleingartenflächen in Anspruch genommen.“[11] Und an anderer Stelle: „Im Fall der Kündigung zum Zweck der Verwirklichung des Bebauungsplanes oder der Planfeststellung unterliegt die Gemeinde der Ersatzlandverpflichtung…“[12] Oder auch das: „Im Doppelhaushalt 2014/2015 wurden je 40 000 € für die Gartenfachberatung durch den Landesverband der Gartenfreunde eingestellt.“[13]

Durch das Entstehen von Formen der nichtorganisierten Gärtnerei in jüngster Zeit, dem so genannten „urban gardening“, sind die Beziehungen zur Stadtverwaltung zwar komplizierter, aber nicht unlösbar geworden. Die neuen Gartenformen haben sich europaweit in großen und mittelgroßen Städten entwickelt und sind meist auf Initiativen der Zivilgesellschaft und kiezbezogen entstanden. [14] Sie reichen von der Begrünung von Baumscheiben und Verkehrsinseln über die ehrenamtliche Parkpflege bis hin zu Gemeinschaftsgärten. Als Vorbild kann die Community Gardening-Bewegung, die Anfang der siebziger Jahre in New York City entstand, angesehen werden. Auf kleinen Baulückengrundstücken angelegt, trugen sie zur Selbstversorgung der Anwohner mit frischem Gemüse und zu ihrer Erholung bei. Nach politischen und planerischen Auseinandersetzungen mit den Verwaltungsorganen gelang es, diese informell angelegten Gärten zu erhalten und hinsichtlich ihrer weiteren Entwicklung mit der Stadtverwaltung zu kooperieren.

Letztlich dienen alle Gartenformen der sozialen Orientierung und der ökologischen Nahrungsmittelproduktion. Allerdings werden langfristiges Engagement und Aufgabenverteilung in den Gemeinschaftsgärten-Projekten des „urban gardening“ in Berlin teilweise als problematisch angesehen, da der rechtliche Umgang mit ihnen noch nicht von den Stadtverwaltungen geklärt ist. Durch das Institut für Umweltplanung an der Leibniz-Universität in Hannover und das Fachgebiet Umweltprüfung und Umweltplanung in Berlin werden die verschiedenen Ansätze erforscht. Der Präsident des Landesverbandes Berlin der Gartenfreunde e. V., Günter Landgraf, hat vermerkt: „Sobald solche Projekte mehr als eine Eintagsfliege sind, brauchen sie Organisationsstrukturen. So landen die meisten über kurz oder lang, wie die Kleingärtner, bei der Vereinsform.“[15] Und er weist darauf hin: „Das Berliner Kleingartenwesen ist offen, und das im weitesten Sinne bis hin zur Integration neuer Gartenformen. Wichtig ist für uns nur, dass der Kleingartenstatus unserer Anlagen dadurch nicht gefährdet wird.“[16]

Willi Wächter, Verleger der Verbandszeitschriften „Der Fachberater“ und „Gartenfreund“, hat in einem Vortrag hervorgehoben: „Miteinander über die Zukunft reden, nach neuen Wegen suchen und Neues ausprobieren, das muss viel, viel stärker in den Vordergrund zukünftigen kleingärtnerischen Handelns rücken.“[17] Wie sagte doch eine urbane Gärtnerin aus Buenos Aires: „Unser Garten ist ein Weg, um für eine gerechtere Gesellschaft zu kämpfen. Aber nicht nur der Garten an sich, sondern die Organisierung, die er mit sich bringt, und wie wir ihn organisieren.“

[10] Abgeordnetenhaus Berlin, 17. Wahlperiode, Drucksache 17/2412 vom 13.08.2015. Mitteilung „Dauerhafter Schutz für Kleingärten in Berlin“, Schlussbericht, S. 3.
[11] Ebenda.
[12] Ebenda, S. 5.
[13] Ebenda, S. 7.
[14] Siehe Jennifer Cockrall-King: Food and the City – Urban Agriculture and the New Food Revolution, New York 2012; Christa Müller [Hrsg.]: Urban Gardening. Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt, München 2011; Martin Rasper: Vom Gärtnern in der Stadt. Die neue Landlust zwischen Beton und Asphalt, München 2012.
[15] Siehe: Nur Eintagsfliegen brauchen keine Organisationsstrukturen. In: Der Fachberater, Verbandszeitschrift des Bundesverbandes Deutscher Gartenfreunde, Berlin, Heft Nr. 3/August 2015,S. 10.
[16] Ebenda.
[17] Siehe Sind die Kleingärtner stark genug für die Zukunft? In: ebenda, S. 13.



„Gestern war Ihr Räumungstermin. Hier wird gebaut!“
„Wann denn?“
„Den Termin gibt‘s noch nicht.“

„Man hört richtig, wie allet wächst.“
„Einverstanden. Doch der Vorstand rechnet mit Dezitonnen und nicht mit Dezibel.“

II. 2016 – das jubiläumsträchtige Jahr

„Jubiläen haben ihren tieferen Sinn darin, dass sie Anlass sind, darüber nachzudenken, wo wir herkommen, auf wessen Schultern wir stehen, wogegen wir ankämpfen mussten und müssen und welche Erfahrungen – positive wie negative – dabei gemacht wurden. Geschichte gibt Auskunft, wie wir zu dem geworden sind, was wir heute sind. Sie bildet das Fundament für unser Selbstverständnis und damit für die Bestimmung des Weges, den wir gehen wollen. Das mag hochtrabend klingen, ist aber Lebensalltag.“ Diese Worte schrieb Professor Helmut Meier im ersten Band unseres Jahrbuchs „Der Berliner Kleingärtner“.[1]

Das Jahr 2016 konfrontiert das Berliner Kleingartenwesen mit einer Vielzahl von Jubiläen. Wie wir mit ihnen umgehen können, was sie uns vermitteln, wie wir sie in unsere Öffentlichkeitsarbeit konstruktiv einfügen sollten – damit befassen sich die Autoren nachstehender Beiträge. Es handelt sich insbesondere um den 115. Jahrestag der Gründung des ersten Berliner Verbandes der Kleingärtner [1901], um den 95. Jahrestag der Gründung des Reichsverbandes der deutschen Kleingärtner [1921], um den 70. Jahrestag der Wiederzulassung der Kleingärtnerverbände in Berlin [1946], um den 25. Jahrestag des Beitritts der Kleingärtnerverbände des Ostteils der Stadt Berlin in den Landesverband [1991]. All diesen Jubiläen ist gemeinsam, dass sie als Gegenstand der Traditionspflege und Geschichtsforschung den Berliner Gartenfreunden ins Bewusstsein rufen, dass das, wofür wir uns heute einsetzen – vor allem für die Erhaltung des Stadtgrüns als unerlässlichen Faktor einer lebenswerten Existenz in der Großstadt - hart erkämpft worden ist und keinesfalls irgendwelchen engstirnigen Interessen in der Stadtentwicklung geopfert werden wird.

In diesem Sinne hat Professor Helmut Meier schließlich in seinem Beitrag vermerkt: „Viele machen sich keine Gedanken darüber, dass die Kleingartenanlagen so etwas wie ‚grüne Lungen‘ für die Großstadt sind, dass durch ihr Vorhandensein im Verbund mit öffentlichen Parkanlagen dafür gesorgt wird, dass Berlin nicht zu einer ‚Steinwüste‘ wird. Das gemahnt daran, das Jubiläum zu nutzen, Platz und Bedeutung der Berliner Kleingartenbewegung in der Gesamtgeschichte Berlins gebührend zur Geltung zu bringen.“[2]

[1] Helmut Meier: Vom Umgang mit Jubiläen. In: Der Berliner Kleingärtner. Jahrbuch zur Geschichte des Kleingartenwesens in Berlin, Bd. 1/2015, Berlin 2015, S. 11.
[2] Ebenda, S. 13.

1901 – Der Beginn des organisierten Kleingartenwesens in und um Berlin
// Karin Sahn

Schon seit fast 150 Jahren bauen Berliner in ihren kleinen Gärten Kartoffeln und vieles andere an, essen erntefrisches Gemüse und erfreuen sich daran, dass ihre Kinder in Luft und Sonne spielen können. Die Bedingungen damals waren aber deutlich anders, schwieriger…

Erste Laubkolonien

Erste so genannte „wilde Kolonien" entstanden aus Wohnungsmangel in den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts: auf den „Schlächterwiesen" vor dem Cottbuser Tor, vor dem Oranienburger Tor und vor dem Frankfurter Tor. Dort standen selbst gezimmerte Bretterbuden, von einem Stückchen Land umgeben, auf dem vor allem Kartoffeln und Kohl angebaut wurden. Aber auch kleine Tiere wie Hühner, Kaninchen und Tauben waren ständige Bewohner der Laubenkolonien. In Berlin gab es 1880 ca. 2.500 und Mitte der 90er Jahre bereits ca. 40.000 Kolonisten[1] – sie nannten sich Ackerbürger, Bauern, Kolonisten oder Pflanzer. Kolonien und Kolonisten hatten in Berlin Tradition. Seit dem 18. Jahrhundert wurden im näheren und weiteren Umfeld der Stadt Berlin planmäßig Kolonien angelegt. So ist es nicht verwunderlich, wenn die Kleingärtner in Berlin ihre Gartengebiete auf parzelliertem Land, mit kleinen Hütten versehen, Kolonien nannten - Laubenkolonien.

Der größte Teil des Bodens, auf dem sich die Pflanzer ansiedelten, gehörte der Stadt Berlin, ein kleinerer der Kirche, dem Staat und Privateigentümern. Alles verpachtete Laubenland der Stadt war sofort oder per 1. Oktober jeden Jahres für Bebauung, Verkauf oder kommunale Zwecke kündbar. Das verpachtete Brachland war vielfach Bauerwartungsland. Die Stadt Berlin verhielt sich als Verpächterin von Land genau wie die anderen Verpächter, die „... die Laubengärten nicht als eine soziale Einrichtung, sondern als die z.Z. höchstmögliche Verwertung ihres Eigentums betrachtet haben."[2] Das Berliner Laubenkoloniegelände war fest in den Händen von Generalpächtern, diese hatten damit ein geregeltes Einkommen. Gewerbsmäßige Generalpacht war in Berlin weit verbreitet. Die Generalpächter unterhielten in den meisten Fällen eine Gastwirtschaft in der Kolonie und schrieben im Pachtvertrag den Zwang zum Kauf vor allem alkoholischer Getränke in ihrer Kantine fest.

[1] Friedrich Coenen: Das Berliner Laubenkoloniewesen – seine Mängel und seine Reform, Göttingen 1911, S. 11; Franz Steinweg: Durch Organisation zum Erfolg. Die Bestrebungen des Laubenkolonie- und Kleingartenwesens, Berlin 1920, S. 3.
[2] Coenen, a. a. O., S. 19.

Die Pachtpreise waren willkürlich festgesetzt und jährliche Kündigungen an der Tagesordnung. Die Pflanzer brachten Jahr um Jahr die steigende Pacht auf, da in den Gärten und Lauben oftmals schon Zeit, Geld und Arbeit steckte, und sie diesen Ausgleich zu Großstadt und Mietskaserne, wenn möglich, nicht aufgeben wollten. Vereinsgründungen erfolgten oft erst in Reaktion auf die Willkür von Generalpächtern.
Die Namen der Berliner Laubenkolonien sind auffallend. Sie hießen nach der Umgebung: „Gemeindeland Britz", „Dammweg" oder „Reinickendorf-West"; sie benannten sich nach ihrem Selbstverständnis: „Treue Seele", „Großstadtbauern" oder „Zufriedenheit"; auch manche karge Gegend war Namenspatron: „Hungriger Wolf"; „Pankower Sandwüste" oder „Nasses Dreieck". Einige nannten sich nach Kolonialgebieten wie „Transvaal", „Kamerun" oder „Kapland".

Eine wesentliche Bedingung für Berliner Kleingärtner war die Erreichbarkeit der Laubenkolonie. Am günstigsten waren selbstverständlich Entfernungen, die zu Fuß zu bewältigen waren - im Unterschied zu unseren heutigen Gewohnheiten war ein Fußweg von einer Stunde normal. Es gab unter Laubenkolonisten das Wort der „Kinderwagenentfernung". Die Kleingärtner nutzten vorwiegend Gelände, das in der Nähe des inneren Stadt-Bahn-Rings (ab 1877) lag, hier entstanden Ende des 19. Jahrhunderts und in den ersten zweieinhalb Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts die meisten Kolonien.

Arbeitergärten vom Roten Kreuz

Auch wohlmeinende Bürger wollten helfen. Die überaus schlechten Lebensbedingungen von Berliner Proletariern veranlassten im Jahr 1901 den „Vaterländischen Frauenverein Charlottenburg", Gartenkolonien für Arbeiter, die „Arbeitergärten vom Roten Kreuz", zu gründen. Ab 1904 entstanden einige weitere Rot-Kreuz-Anlagen.

Der organisatorische Aufbau war so, dass jeweils mehrere Mitglieder des Vereins, der Träger der Kleingartenkolonie war, die stimmentscheidende Mehrheit zum sogenannten „Gartenfeld"-Vorstand bildeten und jede Vereinsdame oder -herr 10 – 12 Gärten im Patronat betreute. Der Vereinsbeitrag betrug jährlich nur 1 Pfennig pro Mitglied und die Gartenpacht jährlich

ca. 4 - 6 Mark bei einer Gartengröße von etwa 250 bis 350 m². [3]
Der Geheime Regierungsrat Alwin Bielefeldt war Ideengeber und ebenfalls Initiator des 1906 erfolgten Zusammenschlusses von sechs Vereinen zum „Verband deutscher Arbeitergärten“ mit dem Zweck „...im Einvernehmen mit Behörden, Körperschaften, Vereinen und Privatpersonen die Einrichtung von Gärten für Erwachsene und Kinder anzuregen, mit Geldmitteln zu unterstützen und alle mit Gärten zusammenhängenden Bestrebungen gemeinnütziger Art zu fördern“[4]

Vereinigung sämtlicher Pflanzenvereine Berlins und Umgegend

In den ersten Jahrzehnten der Entwicklung der massenhaften und für Berlin typischen Kleingartenkolonien auf Brachland setzte sich der Begriff „Pflanzer“ durch, später dann ersetzt durch „Laubenkolonist“.
Die Schriftsetzer Franz Schulz und Guido Baumann machten sich zum Sprecher der Berliner Pflanzer. Von Oktober 1900 bis Ende 1902 gaben sie die Zeitschrift „Der Ackerbürger“ heraus. Es ist mit großer Sicherheit davon auszugehen, dass „Der Ackerbürger“ einen maßgeblichen Anteil an der bald darauf erfolgten Gründung der Pflanzervereinigung hatte.
Von den über 40.000 Laubenkolonisten schlossen sich 8 Kolonien im April 1901 zur „Vereinigung sämtlicher Pflanzervereine Berlins und Umgegend“ zusammen, um dem System der gewerbsmäßigen Generalpacht ein wirksames Mittel entgegensetzen zu können. Generalpächter hatten im Vorfeld angedroht, bei Teilnahme an der Gründung die Pachtung zu kündigen. So waren nur Vertreter von fünfzehn Kolonien erschienen.

Im Restaurant Schillack in der Alexanderstraße 29, Bezirk Mitte, beschlossen die Vereine „Ohm Paul“ (später „Dammweg“), „Bauers Ruh’ Südost“, „Neu California“, „Luisenthal“, „Kühler Grund Moabit“, „Nordend“, „Nazareth“ und „Storchennest“ die Verbandsgründung: Vereinigung sämtlicher Pflanzervereine Berlins und Umgegend.[5]

Berliner Laubenkolonie

[3] Alwin Bielefeldt: In: Heinrich Förster, Alwin Bielefeldt, Walter Reinhold: Zur Geschichte des deutschen Kleingartenwesens, Schriften des Reichsverbandes der Kleingartenvereine Deutschlands, Heft 21, Frankfurt am Main, 1931, S. 20.
[4] Ebenda, S. 19.
[5] Steinweg. a.a.O. S. 5.

Die Organisation sah ihre Aufgaben in folgendem:
- Kampf gegen willkürliche Pachtpreiserhöhungen und Kündigungen,
- Bildung von Dauerkolonien,
- Rechtsschutz der Kleingärtner,
- Vermittlung von gärtnerischem Wissen und
- kollektive Solidaritätsleistungen in Form von gegenseitigen Unterstützungen.

Um diesen Zwecken zu dienen und gleichzeitig nach außen wirksam werden zu können sowie neue Interessenten und Mitglieder zu werben, entstand im Januar 1903 die Monatszeitung „Der Laubenkolonist“ mit ca. 500 Abonnenten.[6] Die Zeitung erschien 14tägig und berichtete über Verbands- und Vereinsangelegenheiten, gab fachliche Hinweise für Gartenbau und Kleintierhaltung und war vor allem das Sprachrohr der organisierten Pflanzer im Kampf um die Erhaltung der Kolonien. Jährlich im Dezember fanden Hauptversammlungen statt, die seit den Anfängen neben organisatorischen Fragen auch gärtnerische Weiterbildung zum Inhalt hatten.

Aktivitäten des Verbandes

» Ausstellungen
Die erste Gartenbauausstellung fand am 13./14. September 1902 im Etablissement Buggenhagen am Moritzplatz in Kreuzberg statt, danach dann jährlich in einem anderen Restaurant. Stets war eine Tierschau mit Kleintieren wie Hühnern, Kaninchen und Tauben Teil der Ausstellung.
» Sterbeunterstützungskasse von 1903 bis 1916.
» Ab 1910 Wirtschafts-Genossenschaft– Kauf zu Großhandelspreisen von Gartengeräten- und Material für Baubedarf sowie Werkzeuge.
» Ab 1912 eine Brand-Unterstützungskasse zur Feuerversicherung der Laube, die per Umlaufverfahren finanziert und im Bedarfsfalle sofort ausgezahlt wurde.
» 1907 Gründung des „Landpachtfonds“; Nachfolger wurde
» 1910 die „Berliner Landpachtgenossenschaft“. Die Landpachtgenossenschaft war Zwischenpächter und verpachtete ohne eigenen Profit Land an Mitgliedsvereine.

[6] Ebenda.

» Erste eigene Kolonie des Verbandes, entstanden im ersten Jahrzehnt, war die Kolonie „Vergißmeinnicht“ am Wilhelmsberger Weg.
» Festlegung des Magistrates, dass ab 1908 auf Berliner Ländereien kein Generalpächter mehr zugleich eine Kantine betreiben durfte.
» Der Pachtpreis in Berliner Kleingartenkolonien betrug in den ersten zwei Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts, umgerechnet auf Quadratmeter,
* bei Pachtung von gewerbsmäßig betriebener Generalpacht insgesamt 7 – 10 Pfennig und
* bei eigenen Pachtkolonien 3 – 7 Pfennig pro m² im Jahr,
so dass bei einer durchschnittlichen Gartengröße von 300 – 350 m² eine ungefähre Jahrespacht von 15 bis 24 Mark, meist in Halbjahresraten, aufgebracht werden musste.[7]
» Die Mitgliederzahlen der Berliner Pflanzervereinigung (Namensänderungen: 1910 „Bund Berliner Laubenkolonisten und Umgegend“; 1911 „Verband Berliner Laubenkolonisten und Umgegend“) vergrößerten sich vor allem im zweiten Jahrzehnt ihres Bestehens.[8]

	1907	1913	1918
Vereine	10	105	757
Mitglieder	900	9.000	50.000

» Der Mitgliedsbeitrag, der bis Anfang des Jahres 1911 monatlich 25 Pfennig betrug, setzte sich folgendermaßen zusammen:
* 5 Pfennig Verbandsbeitrag,
* 5 Pfennig Sterbekasse und
* 15 Pfennig für die Zeitung.
Ab 1911 wurde nur noch 5 Pfennig Monatsbeitrag gezahlt, Sterbekasse und Zeitung entfielen.[9]
» Forderung nach Dauerkolonien - unter Dauerkolonien wurden Gartengebiete verstanden, die über einige Jahre als Kleingartenanlagen garantiert nutzbar waren und damit eine gewisse Sicherheit in der kontinuierlichen Bearbeitung boten.

[7] Coenen, a.a.O., S. 12; Steinweg, a.a.O., S. 6; Walter Reinhold, in: Förster, Bielefeldt, Reinhold, a. a. O., S. 19.
[8] Streinweg, a.a.O., S. 7.
[9] Ebenda; Reinhold,, a.a.O., S. 34.

Mit der Forderung nach Dauerkolonien und mit dem Wirken der Landpachtgenossenschaft stellte sich der Verband gegen die meistbietenden Bodenverpachtungen durch den Hauptbodeneigentümer, die Berliner Kommune. Es gab, verstärkt ab 1912, verschärfte baupolizeiliche Vorschriften für Lauben, eine Steuer von jährlich 6 Mark für eine Feuerstelle im Garten, Verbot von Vereinsversammlungen und Sperrung von Ausstellungsflächen. Das heißt, der Magistrat ging gegen die Laubenkolonisten vor und versuchte mit Hilfe von Polizeiaktionen, die Organisation einzuschüchtern.

Erreicht wurde das Gegenteil, der Verband ging mit Selbstbewusstsein in die Auseinandersetzung und suchte und fand in der SPD Verbündete. Auch solche Wendungen wie ,,Koalitionsrecht“ und „Agitationskommission“ oder die Existenz der verschiedenen Unterstützungskassen als gegenseitige Solidaritätseinrichtung lassen auf eine selbstbestimmte proletarische Organisation schließen.

Ab 1909 bestanden in Berlin zwei Verbände: der „Zentralverband deutscher Arbeiter- und Schrebergärten” (Berlin und Norddeutschland: 17 Vereine) und die “Vereinigung Berliner Laubenkolonisten und Umgegend”. Letzterer verweigerte sich dem Zusammenschluss mit den Arbeitergärten vom Roten Kreuz: Zu groß waren die Gegensätze im Selbstverständnis beider Verbände. Mit der „Kleingarten- und Kleinlandpachtordnung“, dem nationalen Gesetz von 1919, wurde auch die nationale und Berliner Vereinigung sinnvoll und notwendig und erfolgte zu Pfingsten 1921. Zu der Zeit waren die organisierten Laubenkolonisten eindeutig der größte Berliner Kleingärtnerverband.

Die Berliner Kleingärtner können auf ihre Vorkämpfer stolz sein: Gartenkolonien gehören inzwischen wie selbstverständlich zur Stadt. Das bewusste Nutzen der Berliner Traditionen – vereint, solidarisch und kämpferisch - solcherart Erfahrungen helfen den Berliner Gartenfreunden sicher auch heute noch, wenn es um den Erhalt von Kolonien geht.

1921 – Gründung des Reichsverbandes der Kleingartenvereine Deutschlands

Die von den Kleingärtnern gemachten Erfahrungen in der Auseinandersetzung mit Bodeneigentümern, Zwischenpächtern, Stadtverwaltungen zeigten, dass es nicht nur organisatorischer Formen wie Vereine und Verbände bedarf, sondern auch eine nationale Interessenvertretung erforderlich ist. So erfolgen gesetzliche Regelungen eben auf nationaler Ebene durch das Parlament. Kurzum: die Gründung eines Reichsverbandes stand in den Jahren nach dem Ende des Ersten Weltkrieges und der Novemberrevolution auf der Tagesordnung. Nachdem die Nationalversammlung im Jahre 1919 die Kleingarten- und Kleinpachtlandordnung beschlossen hatte, war diese Notwendigkeit unabdingbar.

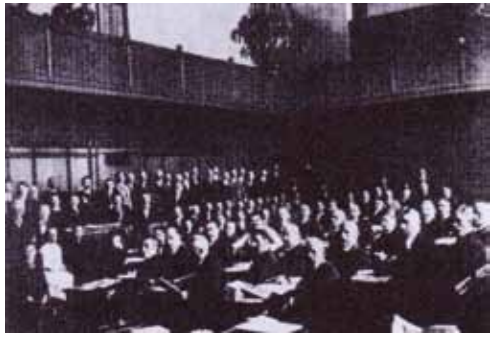
Die Gründung des Reichsverbandes vollzog sich in zwei Phasen: der erste Reichskleingärtnertag fand im Mai 1921 in Berlin statt. Die Satzung wurde August 1921 in Bremen beschlossen. Damit war das Werk vollbracht. Wie sich der Gründungsprozess im Einzelnen vollzog, ist in der Schrift „Episoden der Berliner Kleingartenbewegung“ dargestellt:

„Seitdem sich die Berliner Laubenkolonisten ‚Gauverband Groß-Berlin im Zentralverband der Kleingartenvereine Deutschlands‘ nannten – und das war am 14.Juni 1920 – verstärkten sich ihre Bemühungen dahingehend, die verschiedenen Richtungen der Kleingartenbewegung in Deutschland zusammenzuführen und zu einer einheitlichen Organisation zu gelangen… So kam eine Einladung zum ersten Reichskleingärtnertag nach Berlin-Neukölln am 15./16. Mai 1921 zustande. Aus allen Teilen Deutschlands waren Delegierte erschienen. 250.000 Kleingärtner wurden durch 76 Delegierte vertreten…

Die Konferenz wurde durch den Vorsitzenden des Gauverbandes Berlin, Franz Steinweg, eröffnet. Otto Albrecht referierte über die Grundsatzforderungen der deutschen Kleingartenbewegung. Das Kleingartenwesen sei in die Wohnungs- und Siedlungspolitik einzugliedern. Der Anspruch auf Kleingartenland müsse allen anderen Ansprüchen auf den Boden vorangehen. Das Laubengartengelände müsse seinem Zweck erhalten bleiben und ist in den Bebauungsplan der Gemeinden einzufügen…

Zehn Jahre nach der Gründung des Reichsverbandes blieb für den damaligen Präsidenten des Verbandes, Heinrich Förster, ‚die Tatsache bestehen, dass durch den Vorstoß der Berliner Kleingärtnerschaft der Stein ins Rollen gebracht (wurde) … Die Schaffung einer Einheitsfront der deutschen Kleingärtnerschaft ist durch das Vorgehen der Berliner Kleingärtner zur Tat geworden…‘

Das Jahr 1921 war für die Entwicklung des Kleingartenwesens in Berlin ein wesentlicher Einschnitt. Der Gauverband Berlin arbeitete zielgerichtet darauf hin, sich zu einem Zentrum der deutschen Kleingartenbewegung zu entwickeln.“[1]



1. Reichs-Kleingärtnertag Pfingsten 1921 im Rathaus von Berlin-Neukölln

„Die zu Pfingsten 1921 in Berlin versammelten Vertreter des Zentralverbandes deutscher Arbeiter- und Schrebergärten, des Zentralverbandes der Kleingartenvereine Deutschlands und der noch nicht zentral zusammengeschlossenen Verbände und Vereine fordern einmütig den Zusammenschluss sämtlicher kleingartenbaulicher Organisationen zu einem einheitlich geleiteten ‚Reichsverband der Kleingartenvereine Deutschlands‘.“[2]
[Aus der Entschließung der Delegierten des 1. Reichs-Kleingärtnertags 1921 in Berlin]

[1] Jürgen Hurt, Manfred Kassel, Alfred Loesdau: Episoden der Berliner Kleingartenbewegung. Historische Wurzeln, Einschnitte, Umbrüche und Beständigkeit, Wissenschaftliche Schriften des Deutschen Kleingärtnermuseums in Leipzig, Heft 12, Leipzig 2012, S. 16 – 18.

[2] Zit. nach Günter Katsch und Johann B. Walz: Deutschlands Kleingärtner in drei Jahrhunderten. Zum 90. Jahrestag der Gründung des Reichsverbandes der Kleingartenvereine Deutschlands, hrsg. v. Bundesverband Deutscher Gartenfreunde e.V., Leipzig 2011, S. 52.

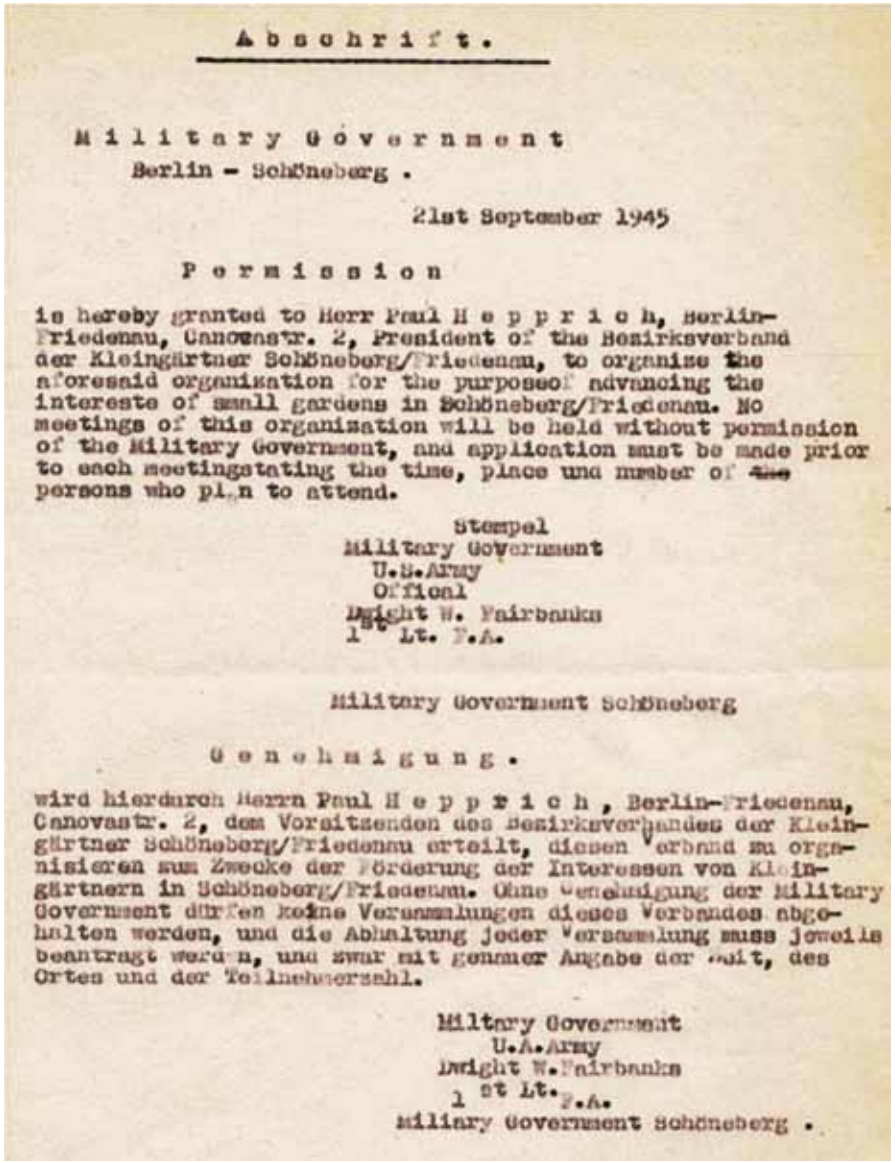
Auszug aus der Chronik der Berliner Kleingartenbewegung

1945

31. Mai	Anordnung der Sowjetischen Militäraministration Deutschlands [SMAD]: Erfassung aller Kleingärtner, Durchsetzung der Verordnung über den Anbau von Gemüse und Hackfrüchten auf den im Stadtgebiet liegenden privaten Grundstücken, Erfassung und Kündigung der Parzellen von aktiven Mitgliedern der NSDAP
12. Juni	Angesichts der ernährungswirtschaftlichen Bedeutung der Kleingärtnerbewegung erteilt der Magistrat der Stadt Berlin die Genehmigung zur Umbenennung des früheren Landesverbandes Berlin-Brandenburg der Kleingärtner e. V. und der Gau- und Provinzgruppe Berlin der Eigenheimbesitzer e. V. in „Provinzialverband Berlin-Brandenburg der Kleingärtner und Kleinsiedler“
18. Juli	Der Magistrat der Stadt Berlin setzt Gustav Klimpel zum kommissarischen Leiter des Provinzialverbandes ein
15. Oktober	Der Magistrat beginnt eine Brachlandaktion. Sie erstreckte sich auf alle Verwaltungsbezirke Berlins

1946

	Veröffentlichung: Alfred Hummel: Der Selbstversorger Kleingarten. Mit einem Vorwort von Edwin Hoernle, hrsg. von der Deutschen Wirtschaftskommission
15. Januar	Die Alliierte Kommandantur genehmigt die Bildung von Organisationen der Kleingärtner im Stadtgebiet von Berlin
08. März	Umbenennung des „Provinzialverbandes Berlin-Brandenburg der Kleingärtner und Kleinsiedler“ zum „Zentralverband der Kleingärtner, Siedler und bodennutzenden Grundbesitzer e. V.“
14./15. Mai	Der Parteivorstand der SED legt fest, dass die SED die Führung des Kleingartenwesens übernimmt. Die Förderung der Kleingärtner, Kleinsiedler und Kleintierzüchter soll zur Sicherung der Ernährung der Bevölkerung beitragen
06. Juni	Auf der Grundlage eines Erlaubnisschreibens der Alliierten Kommandantur vom 15. Januar 1946 erfolgt die Zulassung des „Zentralverbandes der Kleingärtner, Siedler und bodennutzenden Grundbesitzer e. V.“ als Nachfolger des „Reichsbundes Deutscher Kleingärtner“
08. Juni	Delegiertenversammlung des Zentralverbandes im Gebäude des FDGB in der Wallstraße: Wahl von Wilhelm Naulin zum 1. Vorsitzenden Gemeinsam mit dem Leiter der Abteilung Ernährung, Stadtrat Josef Orlopp, ruft der Zentralverbandsvorsitzende Wilhelm Naulin zur Ablieferung von Obst- und Gemüsespenden auf. Die Berliner Kleingärtner leisten diesem Appell willig Folge und die Kolonien und Vereine beteiligen sich in großem Umfang an der Stiftung von Gartenerzeugnissen für Krankenhäuser, Sozialrentner und Hilfsbedürftige
September	Neugründung der internationalen Kleingärtnerorganisation unter dem Namen „Office International du Coin de Terre et des Jardins Familiaux“



Abschrift.

Military Government
Berlin - Schöneberg.

21st September 1945

Permission

is hereby granted to Herr Paul Heppreich, Berlin-Friedenau, Canovastr. 2, President of the Bezirksverband der Kleingärtner Schöneberg/Friedenau, to organise the aforesaid organisation for the purpose of advancing the interests of small gardens in Schöneberg/Friedenau. No meetings of this organisation will be held without permission of the Military Government, and application must be made prior to each meetingstating the time, place und number of ~~the~~ persons who plan to attend.

Stempel
Military Government
U.S.Army
Offical
Dwight W. Fairbanks
1st Lt. F.A.

Military Government Schöneberg

Genehmigung.

wird hierdurch Herrn Paul Heppreich, Berlin-Friedenau, Canovastr. 2, dem Vorsitzenden des Bezirksverbandes der Kleingärtner Schöneberg/Friedenau erteilt, diesen Verband zu organisieren zum Zwecke der Förderung der Interessen von Kleingärtnern in Schöneberg/Friedenau. Ohne Genehmigung der Military Government dürfen keine Versammlungen dieses Verbandes abgehalten werden, und die Abhaltung jeder Versammlung muss jeweils beantragt werden, und zwar mit genauer Angabe der Zeit, des Ortes und der Teilnehmerzahl.

Miltary Government
U.S.Army
Dwight W.Fairbanks
1st Lt. F.A.
Miliary Government Schöneberg.

Die Wiedererfindung im Landesverband // *Jürgen Hurt*

Nach den turbulenten und weltpolitischen Ereignissen des Jahres 1989 kam es in dieser Zeit zu ersten Bestrebungen, die Spaltung des Berliner Kleingartenwesens zu überwinden. In der ersten Gesamtberliner Vorständekonferenz, am 28. Februar 1990 im Kulturhaus der Sparte Nordend in Niederschönhausen, mit dem Beschluss der Bildung eines gemeinsamen Regionalausschusses lösen sich die Ost-Berliner Kreisverbände vom VKSK und gründen mit dem VGS einen eigenen Kleingartenverband. Viele Sparten der Ost-Berliner Kleingärtner bildeten in dieser Zeit in einem demokratischen Prozess rechtsfähige Kleingartenvereine und beantragten ihre Eintragung bei den Registergerichten.

Das Jahr 1990 muss als das Jahr der Weichenstellung in ein neues Zeitalter für die Kleingartenbewegung angesehen werden. Der 3. Oktober beendete die Teilung des Landes. Grundlage für das folgende Handeln war der Beschluss des VKSK, mit dem das Präsidium von seinen Aufgaben entbunden wurde mit dem Ziel der Auflösung des Verbandes.

So kam es am 4. April zur Bildung des gemeinsamen Regionalausschusses bestehend aus jeweils sieben Vertretern aus beiden Teilen der Stadt. Die gemeinsamen Forderungen sind: Sicherung aller bestehenden Kleingärten, Schaffung und Bereitstellung neuer Flächen, gemeinsamer tragbarer Rechtsrahmen, Regelung der Lauben- und Parzellengröße, die einer großstadtgemäßen Nutzung gerecht wird.

Nach der Gründung des Verbandes der Garten- und Siedlerfreunde [VGS] im Juli des Jahres und der Auflösung des VKSK zum 31. Dezember 1990 fand am 12. Januar 1991 die außerordentliche Delegiertenversammlung des Landesverbandes Berlin der Gartenfreunde statt. Es wurde eine neue Satzung angenommen, wodurch der Weg frei wurde für den Beitritt der Ost-Berliner Bezirksverbände, was bis auf den Bezirksverband Prenzlauer Berg alle taten. Bis zur Neuwahl wurden vier Mitglieder des Vorstandes des VGS in den Vorstand des Landesverbandes kooptiert.

Am 8. Juni 1991 fand die ordentliche Delegiertenkonferenz des Landesverbandes Berlin der Gartenfreunde e. V. statt – wieder als Gesamtvertretung

der Berliner Kleingärtner. Bei den Nachwahlen wurden zum stellvertretenden Vorsitzenden Walter Erhardt [Bezirksverband Pankow] und als Beisitzer Dr. Eberhard Schröter [Bezirksverband Hellersdorf] gewählt. Damit war die organisatorische Einheit eines demokratischen Verbandes wieder hergestellt. Die große Mehrheit der Mitglieder fühlte sich in diesem Verband mit seinem vielfältigen Vereinsleben angekommen.

Willy Brandt sollte Recht behalten: Es ist wieder zusammengewachsen, was zusammengehört.

West + Ost = WIR. Das vereinigte Berliner Kleingartenwesen braucht einen sichtbaren Markenkern // *Willi Wächter*

Im ersten Band dieses Jahrbuches, Ausgabe 2015, beschreiben Jürgen Hurt und Norbert Franke ihre Sicht auf das Zusammenwachsen der Berliner Kleingärtner aus Ost und West. In Jürgen Hurts chronologischer Aufzählung der Stationen steht der 8. Juni 1991 mit der entsprechenden Erklärung der Delegierten des ordentlichen Verbandstages als Schlusspunkt der Wiederherstellung der organisatorischen Einheit des Berliner Kleingartenwesens. Die verbandspolitischen Zielsetzungen seien damit aber noch nicht gegeben, vermerkt Norbert Franke. Er überschreibt seine Erinnerungen an die Zeit der Wende mit „Der Anfang war ein schwarzes Loch“. Er resümiert am Schluss seiner Ausführungen, dass die beiden Berliner Kleingartenbereiche sich mit allen Höhen und Tiefen doch zum Gesamtberliner Kleingartenwesen entwickelt haben.

Auch aus der Sicht des Autors dieser Zeilen, der die Wiedervereinigung der Berliner Organisationen aus West und Ost als Verleger der Verbandszeitschrift „Gartenfreund“ von der ersten Stunde an als engagierter Außenstehender verfolgte, ist der Prozess von der Annäherung bis zur Einheit gut verlaufen. In einer Dokumentation zum 25-jährigen Jubiläum des wiedervereinigten Kleingartenwesens heißt es dazu: Für mich, der ich in den ersten Jahren der turbulenten Wegstrecke des Zueinanders die verlegerische Verantwortung trug, wurden beim Blättern in den Jahresbänden des Archivs viele Bilder wieder lebendig. Es war eine aufregende Zeit. Vertrauen und Skepsis, Hoffnung und Bangen allerorten. Für die Gartenfreundinnen und

Gartenfreunde aus der zusammengebrochenen DDR war es ein Wechselbad der Gefühle. Ich habe in unzähligen persönlichen Gesprächen vor Ort, im Ostteil Berlins, in Dresden und in Rostock die Situation hautnah erlebt. Es bleibt für mich ein gewaltiger physischer und psychischer Kraftakt, den die Bürger der ehemaligen DDR auf dem Weg von West und Ost zum WIR vollbracht haben. Lasst uns alle dieses WIR hegen und pflegen. Es wird uns, der großen Kleingärtnerfamilie, die Kraft für den beschwerlichen Weg in die Zukunft geben.

Was können und was sollten die Berliner Gartenfreunde aus diesem WIR machen? Der Antwort dieser Frage kann man sich nur nähern, wenn man das Kleingartenwesen als ein wesentliches Element der Stadtentwicklung sieht und die ist in Berlin alles andere als normal. Die Entwicklung zu einer modernen Metropole setzt neue Maßstäbe. Auch wenn Berlin in den nächsten Jahren aus seiner „wilden Umbruchphase“ heraustritt, werden andere Spielregeln gelten als die von gestern. Berlin wird offen und kreativ bleiben. Es wird neue gesellschaftspolitische Standards setzen. Das Bevölkerungswachstum wird anhalten. 2030 erwarten die Planer vier Millionen Einwohner, eine angesichts der jetzigen Flüchtlingssituation eher konservativ geschätzte Größenordnung. Das bedeutet zunehmende Wohnungsverknappung und eine erhöhte Flächenkonkurrenz mit noch stärkeren Auswirkungen auf das Kleingartenwesen.

Mit den Neubürgern werden neue Ideen des Zusammenlebens kommen. Versuche, Lebensentwürfe zu realisieren, für die es bisher keine Erfahrungswerte gibt. Die Stadt wird sich wandeln, von „arm aber sexy“ zu „erfolgreich und kreativ“. In diesem Koordinatensystem müssen die Gartenfreunde sich strategisch positionieren, wenn sie nicht untergehen wollen. Und damit zurück zur Ausgangsfrage: Was können und was sollten die Berliner Gartenfreunde aus diesem WIR machen?

Von Bezirksverband zu Bezirksverband ein sehr unterschiedlicher öffentlicher Auftritt, sowohl in den Inhalten wie auch in der Form. Öffentlichkeitsarbeit von semiprofessionell bis gar nicht vorhanden. Das große überzeugende und erklärende Narrativ „Wir, die Berliner Gartenfreunde“ – Fehlanzeige. Der Versuch einer Antwort aus Außensicht. Nur gemeinsam sind wir stark! Eine Weisheit mit Bart. Aber den gemeinsamen Auftritt sucht man

vergebens. Für den Außenstehenden stellt sich das Berliner Kleingartenwesen eher als ein unbekanntes Universum mit vielen Überraschungen dar.

Will man sich ein Bild direkt vor Ort machen, trifft man auf offene Anlagen mit gepflegten Durchwegungen und einsehbaren Gärten, deren vielfältige Kulturen jeden erfreuen. Andere Kolonien signalisieren jedoch schon am Eingang „Nur für Mitglieder". Die Pforte ist verschlossen. Zwischen diesen beiden Polen ist alles zu finden. Der gepflegte bunte Garten neben einer eintönigen Rasenfläche mit Müllplatz hinter der Laube. Dann stößt man ganz unerwartet auf einen hoch interessanten Schau- und Lehrgarten oder man steht vor einem informativ ausgeschilderten Naturlehrpfad, wird plötzlich von einem bewirtschafteten Vereinsheim willkommen geheißen. Schlussendlich fragt man sich: Wer sind eigentlich diese Kleingärtner? Was treibt sie um? Was bedeuten sie für diese Stadt?

In der Werbung und der Wirtschaft nennt man das die Frage nach dem Markenkern. Diesen Markenkern müssen die Berliner Gartenfreunde gemeinsam erarbeiten. Und diesen Markenkern müssen dann alle 18 Bezirksverbände geschlossen nach außen und nach innen kommunizieren. Und die Bezirksverbände sollten sich ernsthaft um das Erscheinungsbild ihrer Anlagen kümmern, damit Anspruch und Wirklichkeit deckungsgleich werden.

Die Berliner Gartenfreunde müssen gleichgesinnte Kooperationspartner suchen, dabei aber die Deutungshoheit über ihre Anliegen und Ziele, über Berlins grüne Zukunft nicht aus der Hand geben. Die hohe Fachkompetenz der Gartenfachberater sollte durch geeignete Organisationsform (dezentrale Infogärten) allen interessierten Bürgern zugänglich gemacht werden. Schlussendlich müssen die Gartenfreunde die Bürger Berlins als Partner gewinnen. Im Streit um die Kolonie Oeynhausen ist das bereits gelungen.

Abschließend noch ein Zitat aus der eingangs erwähnten Dokumentation „25 Jahre West + Ost = WIR"[1]. Da heißt es in einem Nachwort zur Zukunft des Kleingartenwesens: Welche Elemente aus der Vergangenheit und welche neuen Elemente müssen dabei die Basis einer zukünftigen Gartenwelt bilden?

[1] West + Ost = WIR 1990 – 2015 Materialsammlung zu 25 Jahre gesamtdeutsches Kleingartenwesen. Herausgeber Verlag W. Wächter GmbH, Sept. 2015.

„Wir sind eine Solidargemeinschaft" – ein Element von großer Tragkraft, dessen Bedeutung weiter wachsen wird.
„Wir haben unterschiedliche Interessen und Wertvorstellungen" – das steht nicht im Gegensatz zur Solidargemeinschaft, erfordert aber nicht nur Phantasie für Gemeinschaftsmodelle, sondern auch Toleranz und Rücksichtnahme.
„Wir wollen Teil einer weltoffenen Gesellschaft sein" – ein zentrales Element für die Zukunft in unserer sich wandelnden Gesellschaft.
„Wir haben eine Verpflichtung gegenüber späteren Generationen" – das ist die Messlatte für alles Handeln in der Gegenwart.

Wenn es gelingt, diese Elemente über das Lippenbekenntnis hinaus mit Leben zu füllen und wirklich zu verkörpern, so ist die Basis geschaffen für eine vielfältige, neue, bunte Gartenwelt. Eine Welt, die viele der alten Regeln und bisher unverrückbaren Ordnungselemente hinter sich lässt und Verantwortung für die Zukunft übernimmt. Eine Welt, mit der Gartenfreunde ihre zweihundertjährige Geschichte fortschreiben werden.

Eine Welt, mit der auch die Berliner Gartenfreunde ihren Platz in der Metropole Berlin mit ihren neuen Spielregeln und einer bunt gemischten Bevölkerung behaupten können.

Wir, die Berliner Gartenfreunde, sind in Berlin unverzichtbar. Diese Erkenntnis ist aber kein Selbstläufer. Es bedarf des geduldigen Bohrens dicker Bretter. Und dem wird nur Erfolg beschieden sein, wenn alle Berliner Gartenfreunde in ihren Gärten, Vereinen und Bezirken dies gemeinsam leben und umsetzen.

25. Jahrestag des Beitritts zum Landesverband aus der Sicht Lichtenbergs // *Wolfgang Beyer*

25 Jahre, ein Vierteljahrhundert ist es nun wieder her, dass zusammen wuchs, was zusammengehört. Wie in allen Teilen Deutschlands die Wiedervereinigung zweier deutscher Staaten von der Bevölkerung gefeiert wurde, so wurde auch im Kleingartenwesen die Teilung der Stadt Berlin in Ost und West überwunden, die 1961 von der DDR-Führung errichtete Grenze durch Volkes Willen ein- und abgerissen.

Wie vollzog sich der Beitritt der Kleingärtner des Stadtbezirkes Lichtenberg in den Landesverband Berlin der Gartenfreunde e.V.? Der Kreisverband Lichtenberg des VKSK zählte zu den Hochburgen des Kleingartenwesens im Osten Berlins. 1959 umfasste er etwa 140 Kleingartenanlagen und 18 Siedlergemeinschaften. Aufgrund des Wohnungsbaus und der starken Industrialisierung in Lichtenberg reduzierten sich die Kleingartenanlagen 1981 auf 34 und 1990 auf die heutigen, dem am 02.04.1992 gegründeten Bezirksverband Berlin-Lichtenberg der Gartenfreunde e.V. (Datum der Eintragung im Vereinsregister) angehörenden 27 Kleingartenanlagen.

Ende der 1980er Jahre geriet das von der SED geführte politische System der DDR in eine immer tiefere Krise. Hunderttausende Menschen forderten in zahlreichen Demonstrationen und auf Kundgebungen tiefgreifende demokratische Umwälzungen. Im Ergebnis der friedlichen Revolution forderten sie schließlich die Auflösung der DDR und den Anschluss an die Bundesrepublik Deutschland.

Für die aktiven Kleingärtner Lichtenbergs bedeutete das auch, einen Gedankenaustausch mit den Gartenfreunden im Westteil der Stadt zu führen. Ende 1989 kamen erste Kontakte zwischen Vertretern Lichtenberger und Schöneberger Kleingartenvereine zustande. Unter anderem diese Gespräche und die der anderen Bezirksorganisationen in Ost und West ermöglichten im April 1990 die Bildung eines paritätisch zusammengesetzten Regionalausschusses. Dieser half in der Folgezeit bei der Bewältigung komplizierter Probleme, bis seit dem 01.04.1991 die Berliner Ost-Verbände dem Landesverband Berlin der Gartenfreunde e.V. beitraten.

Die Kleingärtner Lichtenbergs leisteten dazu ihren Beitrag, indem sie auf einem Verbandstag am 22.03.1991 eine eigene Satzung beschlossen. Damit hatte der Bezirksverband Lichtenberg eine weitreichende Entscheidung getroffen. Er hatte sich eindeutig von „der führenden Rolle der Partei der Arbeiterklasse“ und überhaupt von einer parteipolitischen Orientierung losgesagt. Er ordnete sich jetzt in das Gesetzesgefüge der BRD ein, wozu insbesondere auch das Bundeskleingartengesetz zählte.

Nach der Bildung des Bezirksverbandes standen die Lichtenberger Kleingärtner vor der nicht leichten Aufgabe, sich mit allen Konsequenzen auf die jetzigen Gegebenheiten, die gültigen Gesetze und Regelungen einzustellen. Viele waren begeistert vom nun reichlichen Überangebot an Obst, Gemüse, Südfrüchten und vieles mehr in den Supermärkten. Doch dieses hatte auch unangenehme Folgen für die Kleingärtner. Sie durften seit diesem Zeitpunkt von ihren kleingärtnerischen Erzeugnissen nichts mehr verkaufen, eine Nebeneinnahmequelle versiegte, denn jeder Verkauf hätte gleich gegen mehrere Gesetze verstoßen.

Auch mit bis dato unbekannten juristischen Fragen mussten sich die nunmehrigen Vereinsmitglieder auseinandersetzen. Und für einfache Fragen des täglichen Lebens galten von Heute auf Morgen neue Regeln. Kaum ein Lichtenberger konnte sich vorstellen, arbeitslos zu sein. Viele empfanden das als persönliche Schmach. Nicht wenige Kleingärtner zogen sich in der Folgezeit in ihre Parzellen wie in ein Schneckenhaus zurück. In vielen Vereinen kam dadurch das Gemeinschaftsleben nahezu zum Erliegen. Im Verlauf der Jahre pegelte sich das Leben in den Kleingartenanlagen mit neuen Akzenten, u. a. dem reichlichen Angebot von Baumaterialien, wieder ein.

Durch das tatkräftige Engagement der Lichtenberger Kleingärtner u. a. bei der Durchführung

- des alle 2 Jahre stattfindenden Apfelfestes im Tierpark Berlin;
- des jährlichen „Friedrichsfelder Gartenlaufs“ in der „Märkischen Aue“;
- des jährlichen „Familienrenntags“ auf der Trabrennbahn Karlshorst

wurde nicht nur das Verbandsleben angekurbelt, sondern auch die Akzeptanz der Lichtenberger Kleingärtner über die Stadtgrenze hinaus erweitert. Auf Grund dieser und weiterer Aktivitäten, auch vieler Aktionen zum Erhalt der Kleingartenanlagen, verpflichtete die Bezirksverordnetenversammlung

Lichtenberg im September 1997 das Bezirksamt dazu, an den Kleingartenflächen festzuhalten, indem immer dort Kleingartenflächen zu sichern sind, wo eine anderweitige Bauplanung droht.

Die Lichtenberger Stadtväter hielten ihr Wort. Bis heute sind sieben Kleingartenanlagen als „Private Dauerkleingärten“ eingetragen. Weitere sollen in den kommenden Jahren folgen. Für alle 27 Kleingartenanlagen im Bezirksverband Lichtenberg und ihren 2.935 Parzellen in Lichtenberg kann festgestellt werden: Sie sind zumeist kleine, aber gepflegte Oasen, deren Reize in den zurückliegenden Jahren zu einer ständigen Vollverpachtung aller Parzellen führte. In allen Anlagen sind Gäste für einen „Schwatz über den Gartenzaun“ herzlich willkommen.

25 Jahre Bezirksverband Berlin-Marzahn der Gartenfreunde e.V.
// *Renate Neumann*

Mit der Gründung des Stadtbezirkes Marzahn 1979 wurde auch die Organisation der Kleingärtner aus dem VKSK Lichtenberg ausgegliedert und bildete einen eigenen VKSK Marzahn. Aus ihm ging 1986 die Kreisorganisation des VKSK Hellersdorf hervor.

Am 20. Juni 1990 trafen sich auf Einladung des damaligen Kreisvorstandes des VKSK Marzahn 48 Delegierte aus 26 Mitgliedervereinen in der Gaststätte „Wuhletal“ in Biesdorf Nord. Diese Delegierten vertraten insgesamt 5980 Mitglieder, wie dem Protokoll zu entnehmen ist. Sie einigten sich auf eine dem Vereinigungsgesetz der DDR vom 28. Februar 1990 entsprechende Satzung. Auf ihrer Grundlage stellte der Kreisvorstand des VKSK Marzahn am 10. Juli 1990 beim zuständigen Stadtbezirksgericht Berlin-Mitte den Antrag auf Eintrag in das Vereinigungsregister unter dem Namen „Bezirksverband Berlin-Marzahn der Garten- und Siedlerfreunde“. Die endgültige Registrierung erfolgte jedoch wegen des am 3. Oktober 1990 vollzogenen Beitritts der DDR zum Geltungsbereich des Grundgesetzes der BRD erst am 16. September 1992 durch das Amtsgericht Berlin-Charlottenburg.

Im Jahre 1991 wurde der Bezirksverband Mitglied des Landesverbandes der Garten- und Siedlerfreunde, der seinen Sitz in Berlin hatte. Damit gab

es dann auch einen Ratgeber und Unterstützer bei vielen auftretenden Fragestellungen, der selbst über langjährige Erfahrungen bei der Lösung von Schwierigkeiten verfügte.

Große Herausforderungen waren vor allem die Sicherung und der Fortbestand der noch aus DDR-Zeiten vorhandenen Nutzungs- und Zwischenpachtverträge. Verluste an Kleingartenflächen gab es durch die Realisierung von Flächennutzungsplänen, deren Ziel oftmals die Umwidmung von Kleingartenflächen in Bauland war und manchmal heute noch ist. Die Realisierung des Bauprogramms in Marzahn war mit dem Verlust von vielen Kleingärten verbunden.

Probleme bereitete auch das im Vereinigungsvertrag festgeschriebene Prinzip „Rückgabe vor Entschädigung“. Immer wieder musste um den Ausgleich der Verluste an Kleingärten durch die Erschließung neuer Anlagen, (eine davon auf dem Territorium des heutigen Landes Brandenburg) gestritten werden.

Die Schulung der ehrenamtlich arbeitenden Vorstände in den Kleingartenanlagen auf der Grundlage des Bundeskleingartengesetzes kostete viel Zeit und Anstrengung.

Ein Kleingartenbeirat, der sowohl kommunale als auch kleingärtnerische Interessen in seiner Arbeitsweise vereinbaren sollte, brauchte eine längere Einarbeitungs- und Strukturierungsphase.

Neben all diesen Widrigkeiten musste die Geschäftsstelle des Bezirksvorstands in der Zeit von 1990 bis 2001 insgesamt vier Mal umziehen. Mit dem Umzug in den Kleintierhof im Dorf Marzahn mussten die im Bezirksvorstand ansässigen Kleintierzüchter von 1993 bis 1997 diesen und die angeschlossene Bockwindmühle sogar als Kinderbauernhof betreiben.

Aber die Marzahner Gartenfreunde ergaben sich nicht den Schwierigkeiten, sondern lernten zunehmend, sich ihr Recht auch zu erstreiten. So führte der Bezirksvorstand Marzahn erfolgreich einen Rechtsstreit bis zum Bundesgerichtshof, der 1994 klar stellte, dass die zu DDR-Zeiten geschlossenen Hauptnutzungsverträge mit ehemaligen LPG (Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften) auch nach bundesdeutschem Recht gültig bleiben.

Bundesweite Beachtung fand sicherlich auch die Verleihung der Goldmedaille im Bundeswettbewerb „Gärten im Städtebau“ im Jahre 2002 an die drei Vereine der Kleingartenanlage „Am Kienberg“ und die Bronzemedaille im Jahre 2012 an die Kleingartenanlage „Am Fuchsberg“.

25 Jahre Wirken der Kleingärtner Marzahns haben dazu geführt, dass es heute im Bezirk und oft auch darüber hinaus kaum noch ein gesellschaftliches Ereignis gibt, an dem die Gartenfreunde Marzahns nicht unmittelbar beteiligt sind. Die zirka 3000 Kleingärtner in den 15 Kleingartenanlagen und -vereinen sind aktiv bei der jährlich stattfindenden Internationalen Grünen Woche, dem Umweltfest in Marzahn, dem Tag des Gartens, dem Apfelfest im Tierpark Berlin oder der durch den Bezirksvorstand traditionell schon zum siebentenmal stattfindenden Werner-Stöck-Gedächtniswanderung. Alle Anlagen haben vielfältige Patenschaften mit sozialen Einrichtungen im Bezirk.

Gegenwärtig dominiert die Zusammenarbeit des Bezirksvorstandes Berlin-Marzahn der Gartenfreunde e.V. mit der Internationalen Gartenausstellung (IGA) Berlin 2017 GmbH die Gedanken und die Arbeit vor allem der Kleingärtner im Kleingartenverein „Am Kienberg“. Bisher wurden bereits weit über 200 alte Obstbaumsorten in der an die IGA angrenzenden Gartenanlage gepflanzt. Diese Ausstellung weit über die Grenzen Berlins hinaus bekannt zu machen, daran arbeiten auch die Kleingärtner des Bezirksvorstands Berlin-Marzahn der Gartenfreunde.

III. Methodische Hinweise zur Geschichtsaufarbeitung und Traditionspflege für Vorstände von Vereinen und Verbänden

Sammeln – Bewahren – Forschen – Vermitteln // Caterina Hildebrand

Vom Umgang mit Historischem

Jeder Kleingartenverein hat seine Geschichte. In den letzten Jahren ist die Begeisterung dafür gestiegen und vielfach werden Chroniken erarbeitet, um z.B. anlässlich eines Jubiläums auf die Vereinsgeschichte zurückblicken zu können. Es gilt Quellen jeglicher Art zu recherchieren, zu ordnen und auszuwerten. Bestenfalls entsteht eine gedruckte Chronik oder kleine Ausstellung. Neben Kenntnissen zur allgemeinen Geschichte und Geschichtswissenschaft sind Kenntnisse im Umgang mit den historischen Materialien unabdingbar. In einem Museum kann man die Arbeitsbereiche einteilen in: Sammeln, Bewahren, Forschen und Vermitteln. Genau dies sollte auch die Vorgehensweise eines gut vorbereiteten Chronisten ausmachen.

Sammeln und Bewahren

Historische Belege zur Vereinsgeschichte finden sich in Archiven, Behörden, Museen, dem Verein oder bei den Vereinsmitgliedern selbst. Oftmals ist allerdings der Erhaltungszustand problematisch.
Mit etwas Glück kann man zu Beginn der Erarbeitung einer Chronik im eigenen Verein auf eine gut sortierte Sammlung von Unterlagen zurückgreifen. Wenn nicht, ist es spätestens dann an der Zeit, Ordnung in das Vorhandene zu bringen. Es reicht schon die chronologische Ordnung der Unterlagen nach vorher festgelegten Sachgebieten. Ebenso wichtig ist eine vollständige Auflistung aller vorhandenen historischen Objekte im Bestand des Vereins – bestenfalls mit einem Foto des Stückes. Im Schadensfall kann der Verein so nachweisen, welche Werte verloren gegangen sind.

Etwas schwieriger ist es, eine klare Ordnung bei Fotografien zu schaffen. Oftmals finden sich in den Vereinen Kästen mit einem Sammelsurium an Aufnahmen aus den letzten Jahrzehnten. Unbeschriftet und unsortiert kann man heute die Zusammenhänge kaum mehr erschließen und wichtige Informationen sind verloren. Meist können dann nur noch langjährige Mitglieder Auskunft zum Dargestellten geben.

Daher ist es umso wichtiger, auf aktuellen Bildern, abgebildete Personen, Anlässe und Aufnahmedatum zu vermerken. Am günstigsten ist es, die Bilder eines Jahres fortlaufend auf der Rückseite mit einem weichen Bleistift zu nummerieren. In einer separaten Tabelle kann man dann die Angaben zum entsprechenden Foto eintragen.

Für alle historischen Unterlagen aus Papier gilt: Niemals lochen, nicht falzen, nie mit Klebeband verstärken, nie aufkleben oder in Prospekthüllen bzw. Einsteckalben lagern. Statt Prospekthüllen, die sogenannte Weichmacher enthalten und somit das Papier angreifen können, besser Briefumschläge aus Papier verwenden. Aktenmaterial und Textilien sollten bestenfalls liegend aufbewahrt werden, Fotomaterial dagegen besser stehend.

Schwierig ist auch die Auswahl von Geschäftsunterlagen, die nach einer bestimmten Frist nicht mehr aufbewahrt werden müssen. Die vorab aussortierten Dokumente sollte möglichst der Chronist des Vereins übernehmen und über deren Verbleib entscheiden. Ab dem Zeitpunkt der Übernahme in das Archiv sollten die Unterlagen aus den heute gebräuchlichen Prospekthüllen entnommen und umgelagert werden.

Einige Vereine verfügen über zahlreiche historische Objekte und stellen diese in Kabinetten oder Vereinszimmern aus. Schwierig wird dies im Hinblick auf die Prävention – besonders bei Fotografien und Textilien (Fahnen etc.). Gerade diese Materialien reagieren sehr stark auf dauernde Lichteinwirkung. Fotochemische Prozesse führen langfristig zu Ausbleichungen und Brüchigwerden. Ideal sind Vitrinen oder Schaukästen zur staubfreien Präsentation. Bei nicht nötiger Präsentation können diese zusätzlich mit einem Tuch abgedeckt werden.

Sollten Textilien stark verschmutzt sein, bitte niemals zu Wasser und Reinigungsmittel greifen. Bei dem Versuch der Säuberung könnten irreversible Schäden entstehen, deren Restaurierung wesentlich teurer wäre als eine fachmännische Reinigung durch einen Restaurator. Dann bleibt das Objekt eben schmutzig – aufgrund seines Alters darf es das auch.

Es ist immer eine Gratwanderung zwischen präsentieren und schützen. Werden aber schon ein paar Regeln beachtet, kann man dazu beitragen,

die Stücke langfristig zu erhalten:

- trockene und dunkle Lagerung, nicht direkt neben einer Heizung oder anderer Wärmequelle / nie im Keller
- Papiere, Fotografien und Textilien niemals direkter Sonneneinstrahlung aussetzen bzw. langfristig ohne Schutz präsentieren
- nichts lochen, kleben, falzen oder in Prospekthüllen aufbewahren
- Aufbewahrung in Papierumschlägen und Kartons
- Textilien möglichst glatt in Seidenpapier oder ein Baumwolltuch einschlagen und in einen entsprechend großen Karton einlegen (Fahnen am besten eingerollt aufbewahren)
- staubfreie und lichtarme Präsentation

Ein Verein soll und muss keine museale Depotverwaltung anstreben, aber man sollte bedenken: Alles was gegenwärtig geleistet wird, zahlt sich später aus. Nachfolgende Generationen können später einen möglichst vollständigen, ordentlichen und aussagekräftigen Blick in die Vereinsgeschichte erhalten.

Forschen

Bei der Erforschung eines historischen Sachverhalts ist es erforderlich, möglichst umfassend dazu zu recherchieren. Dazu werden aussagekräftige Quellen benötigt. Es gibt schriftliche (Dokumente, Publikationen) und nichtschriftliche (Fotografien, Münzen etc.) Quellen. Diese findet man zum einen in den zuständigen Archiven bzw. dem Verein selbst. Auch Unterlagen, Fotografien und Objekte aus dem Besitz von Privatpersonen bzw. Vereinsmitgliedern sind meist sehr aufschlussreich.

Zur ordentlichen Erschließung und Analyse einer Quelle ist die Quellenkritik ein unerlässlicher Bestandteil der Geschichtswissenschaft. Vorliegende Quellen werden nach zwei Gesichtspunkten untersucht: Man unterschiedet zwischen innerer und äußerer Quellenkritik. Die innere Kritik bezieht sich auf den Inhalt der Quelle und beantwortet Fragen nach der Autorenschaft, dem Textfluss, der Wortwahl, des Sinnzusammenhangs etc. Die äußere Kritik bezieht sich auf die physische Gestalt der Quelle. Insbesondere die Art der Herstellung, die hilfreich zur Lokalisierung und Datierung sein kann, die Materialwahl, der Aufbewahrungsort, der Erhaltungszustand und die Frage nach der Vollständigkeit sind hier zu nennen.

Zur Auflockerung und Anreicherung mit Details bzw. zum Schließen von Lücken kann man auf die Arbeitsweise der sogenannten „oral history“ zurückgreifen. Dahinter verbergen sich Interviews bzw. Befragungen von Zeitzeugen sowie die themenspezifische Auswertung des Gesagten. Anhand eines vorab erstellten Fragenkatalogs wird möglichst objektiv nach bestimmten Sachverhalten gefragt. Die Aussagen können dann in die zu erstellende Chronik mit eingebunden werden.

Vermitteln

Im Kleingartenwesen wird oftmals die Veröffentlichung von Chroniken oder Herausgabe von Festschriften bevorzugt. Diese Publikationen weisen chronologisch fortlaufend und mit entsprechendem Bildmaterial unterlegt die wesentlichsten Daten und Ereignisse des Vereins aus. Man sollte dabei unbedingt auf die korrekten Quellennachweise achten. Diese sind insbesondere für Nachnutzungen äußerst relevant.

Auch können Inhalte in einer kleinen Ausstellung präsentiert werden. Allerdings ist bei der Schau von Originalen und Objekten auf die entsprechenden konservatorischen Maßnahmen zu achten.
Vermittlung durch Präsentation authentischer Objekte ist die ureigenste museale Ausdrucksweise. In einer Ausstellung erhalten die Besucher übersichtliche und ansprechend gestaltete Inhalte, die an Vorkenntnisse anknüpfen, Neues vermitteln und bestenfalls auch emotional ansprechen. Andernfalls bieten eine bloße Darstellung von Fakten und das Zeigen von Gegenständen keinerlei Erlebnischancen. Inhalte werden nicht erkannt und verinnerlicht oder anderweitige persönliche Relationen nicht hergestellt.

Möglichst abwechslungsreiche Objekte präsentiert in einem stimmigen Ausstellungsdesign sollen den Besuchern eine eigene Interpretation des Gesehenen ermöglichen. Dazu werden die Objekte in Beziehung zu den Erfahrungen oder der Persönlichkeit der Besucher gesetzt. Es können so Erinnerungen wachgerufen, Erfahrungen neu belebt und neue Sichtweisen ermöglicht werden.

Zudem sollte darauf geachtet werden, dass erklärende Texte möglichst kurz gehalten werden. Oftmals ist es ausreichend, wenn stichpunktartige Erläuterungen verwendet werden. Das Publikum reagiert auf Bilder und nicht

auf Fakten. „Bilder sind, anders als Fakten und Informationen, klassenlos. Sie benötigen keine vorherige Unterweisung, keine Selbstvorbereitung. Sie beeindrucken unmittelbar und packen die Gefühle.“[1]

Wir wünschen allen Chronisten und Geschichteinteressierten Ausdauer und viel Erfolg bei der Umsetzung ihrer Vorhaben!

www.kleingarten-museum.de

[1] Waidacher, Friedrich: Handbuch der allgemeinen Museologie; Wien 1999, S. 437.

Welchen Wert haben Befragungen von Zeitzeugen für die Chronikarbeit? // *Helmut Meier*

Die Bewegung der Kleingärtner kann in Deutschland inzwischen auf mehr als ein Jahrhundert ihres Bestehens zurückblicken. Da ist es kein Wunder, dass in vielen Kleingartenvereinen und –sparten ein lebhaftes Bedürfnis entstanden ist, Jahrestage des Bestehens der Vereine oder Landesverbände feierlich zu begehen, um die inzwischen entstandenen Traditionen lebendig zu erhalten und wertvolle Erfahrungen aus der Geschichte zu nutzen. Anlässe ergeben sich nicht nur aus runden Jahrestagen, sondern auch aus Höhepunkten des Jahresablaufs und aus der Würdigung verdienter Mitglieder.

Man kann sogar sagen, dass Geschichtsarbeit in zunehmendem Maße zu einen festen Bestandteil der Vereinstätigkeit geworden ist, der Argumente und Anregungen für die Öffentlichkeitsarbeit und Entscheidungen entnommen werden. Historische Leistungen der Kleingartenbewegung liefern auch gewichtige Argumente im Ringen um die Erhaltung von Kleingartenanlagen in der Gegenwart und für die Zukunft.

Die Aufhellung der Geschichte in Gestalt von Chroniken stößt jedoch immer wieder auf Schwierigkeiten hinsichtlich der Quellenlage. In der Regel wird von den Vorständen nur das Allernötigste an Schriftgut aufbewahrt. Das hat etwas damit zu tun, dass Kleingartenvereine Organisationen für eine sehr praktische Form der Freizeitbetätigung sind. Die Mitgliedschaft will sich der praktischen Gartenarbeit widmen. Daher wird der Aktenbestand nur Sachentscheidungen, Tagesordnungen und Protokolle von Vorstandssitzungen und Versammlungen enthalten, außerdem die Mitgliederlisten und den Umgang mit den Finanzen. Das sind ohne Frage wichtige Quellen, aber sie gestatten kaum, ein lebendiges Bild der vielfältigen Formen des gesellschaftlichen Lebens in den Vereinen nachzuzeichnen. In gewisser Weise besteht dieses Problem generell für die Geschichtsforschung.

Jeder Historiker sieht sich der Tatsache gegenüber, dass das, was nicht in den Akten steht, einfach nicht existiert, obwohl von vornherein feststeht, dass das archivierte Schriftgut lange nicht alles enthält, was sich in der Geschichte abgespielt hat. Hinzukommt, dass Herrschende oft genug dafür gesorgt haben, dass ihnen unangenehme Tatsachen nicht festgehalten wurden. Ob-

wohl also in den Archiven wahre Aktenberge lagern, lässt sich aus ihnen nur entnehmen, was mehr oder weniger absichtsvoll oder zufällig in ihnen seinen Niederschlag gefunden hat.

Für weit zurückliegende Zeiträume sind die Möglichkeiten gleich Null, das zu ändern. Man ist nun mal auf das Material angewiesen, das uns überliefert wurde. Aber für die geschichtlichen Perioden der gegenwärtig lebenden Generationen gibt es einen Ausweg. In den letzten Jahrzehnten hat sich in der Geschichtswissenschaft eine neue Methode herausgebildet, durch Befragung von Zeitzeugen die jüngste Geschichte auf eine breitere Quellengrundlage zu stellen. Sie gehört unter der englischen Bezeichnung „oral history“, was deutsch „mündliche Geschichte“ heißt, mittlerweile zum festen methodischen Repertoire der Geschichtswissenschaft. Durch Befragungen lässt sich interessantes Quellenmaterial nicht nur gewinnen, sondern regelrecht neu interpretieren.

Natürlich muss das mit der nötigen Sachkunde getan werden. Dabei sollte man sich auch der Grenzen und Probleme bewusst sein, die diese Quellenart besitzt. Befragungen können wichtige Erkenntnisse über ausgewählte Ereignisse oder Gegenstände der Kleingartenarbeit erbringen, sie können aber auch Berichte über Erlebnisse als Vereinsmitglied sein, die die bisherige Lebenszeit umspannen. Für beide Befragungsformen ist eine gezielte Vorbereitung notwendig. Der Befragende muss sich zumindest mit den allgemeinen historischen Koordinaten des Zeitraumes oder des Ereignisses vertraut machen, worüber durch die Befragung Informationen eingeholt werden sollen. Er muss sich von vornherein im Klaren sein, ob es hierbei um Erlebnisse in der Kleingartenbewegung der Bundesrepublik, der DDR oder Westberlins geht.

Das gleiche gilt für gezielte Befragungen zu speziellen Gegenständen, wie Vereinsjubiläen oder anderen festlichen Ereignissen, aber auch zur Alltagsarbeit und Formen der Geselligkeit. Die Einordnung in den übergreifenden Entwicklungsrahmen der Vereinsgeschichte muss der Befragende im Kopf haben. Das ist unter Umständen auch dafür wichtig, um Irrtümer der Befragten korrigieren zu können. Das menschliche Gedächtnis ist ein vorzüglicher Erinnerungsspeicher, aber er unterliegt auch dem Verschleiß. Jeder hat bei sich selber schon feststellen können, dass ihm manche Ereignisse seines

Lebens entfallen sind, bzw. dass die Zuordnung im Laufe der Zeit nicht mehr stimmt. Das ist eine normale Erscheinung, die unabhängig vom Alter der Befragten ist.

Aber nicht dafür nur ist Sachkenntnis beim Befragenden wichtig. Wenn mehrere Vereinsmitglieder aus einer Generation befragt werden, die sich also über den gleichen Zeitraum und die gleichen Ereignisse äu8ern, wird man sehr wahrscheinlich feststellen, dass neben Übereinstimmungen auch gravierende Unterschiede zu verzeichnen sind. Die Erinnerung eines Kleingärtners an einen Höhepunkt des Vereinslebens, der seinerzeit dem Vorstand angehörte und zu den Organisatoren des Ereignisses gehörte, wird sich sicherlich von den Erinnerungen eines passiven Teilnehmers unterscheiden. Aber selbst bei Befragten mit dem gleichen oder ähnlichen Hintergrund können Ereignisse und Umstände sehr unterschiedlich widergespiegelt werden, so dass beim Fragesteller oft der Eindruck entsteht, ob es sich nicht um verschiedene Ereignisse handelt.

Unter solchen Umständen drängt sich schnell der Eindruck auf, einer müsse sich geirrt haben oder seine Erinnerung sei falsch. Das ist nicht in jedem Fall auszuschließen. Aber Vorsicht! Keine vorschnelle Entscheidung! In den meisten Fällen hat man es damit zu tun, dass der gleiche Sachverhallt nur aus unterschiedlichen Blickwinkeln betrachtet wurde. Bei Sachverhalten aus dem gesellschaftlichen Leben muss immer mit individuellen oder kollektiven Sichtweisen gerechnet werden, die sich deutlich voneinander unterscheiden.

In der Geschichtsbetrachtung muss man sich sowieso daran gewöhnen, dass es nicht nur eine „Wahrheit“ gibt, will sagen, eine einzige Beurteilungsmöglichkeit, sondern mehrere durchaus legitime Sichtweisen, die sich aus dem verschiedenartigen Verhältnis zu dem jeweiligen Ereignis oder aus der unterschiedlichen Betroffenheit durch seine Auswirkungen ergeben können.

Das Gesagte deutet auf einen weiteren Vorzug von Befragungsergebnissen hin. Gegenüber in Aktenform vorliegenden schriftlichen Quellen, die oft definitive Festlegungen in dürren Worten enthalten, lässt sich in Befragungen unterschiedlicher Personen ablesen, wie um bestimmte Probleme gerungen wurde, welche Meinungsvielfalt bestand und welche Positionen sich durchgesetzt, beziehungsweise nicht durchgesetzt haben. Damit spiegelt Befra-

gungsmaterial das Geschehen im Verein und in seinem gesellschaftlichen Umfeld viel lebensnäher wieder, als das offizielle Papiere oftmals können, vorausgesetzt, der Befragende hat alles getreulich aufgenommen, auch wenn er selbst so manche Ansicht nicht teilt.

Die Befragungsmethode ist daher schon zu einem festen Bestandteil der geschichtswissenschaftlichen Forschung geworden. Namentlich durch den Einsatz elektronischer Aufnahmetechnik erlaubt sie regelrecht die Erfassung und Auswertung von massenhaften Daten. Zugleich weist sie einen gewichtigen Vorzug auf. Um die Geschichte von Vereinen, Dörfern, lokalen Ereignissen und Erscheinungen zu erforschen, bedarf es bei dieser Methode keines aufwendigen Apparates, wie sie auch keine besondere Qualifizierung erfordert. Ihr Vorzug ist es, dass sie auch von geschichtswissenschaftlich nicht vorgebildeten interessierten Laien mit Erfolg und sachgerecht angewandt werden kann.

Wichtig ist es ja eben, die Erinnerungen und Erlebnisse von Menschen in bestimmten Zeiträumen zu erfragen,. und ihre Kenntnisse, Erlebnisse und Meinungen über Ereignisse und Umstände, Personen und gesellschaftliche Kräfte zu erfahren. Das alles gilt es schriftlich getreulich festzuhalten. Korrekturen sollten nur bei offensichtlichen Irrtümern bei der Anführung von Daten und Namen angemerkt werden. Auf jeden Fall sollten die Befragten die Schriftfassung der Befragungsergebnisse, ob sie sie nun selber niedergeschrieben haben, oder ob sie vom Befrager aus dem Gedächtnis oder von einem Tonträger abgeschrieben wurde, unterschriftlich als zutreffend bestätigen.

Gartenfreund Willi Ebeling erinnert an die Vorgeschichte des Kleingärtnervereins Heinersdorf in Berlin-Weißensee, der aus einer ehemaligen Rotkreuzanlage hervorgegangen ist.

IV. Aus der Tätigkeit der Geschichtskommissionen Aus Verbänden und Vereinen

Kleingärtnermuseum Leipzig // *Caterina Hildebrand*

Willst du dich am Ganzen erquicken,
so musst du das Ganze im Kleinsten erblicken.
Johann Wolfgang von Goethe

Das Deutsche Kleingärtnermuseum in Leipzig gibt es nun seit fast 20 Jahren. Seit der Eröffnung im Jahr 1996 haben zehntausende Besucher die Dauerausstellung und Außenanlagen besucht. Neben der weltweiten Einmaligkeit liegt der besondere Reiz des Museums beim authentischen Standort: der denkmalgeschützten Gartenanlage des ersten Schrebervereins.

Kleingärten sind heute ein allgegenwärtiger Anblick und werden oftmals auch von Nicht-Kleingärtnern als wohltuende Ruhe-Oasen wahrgenommen. Den wenigsten ist bewusst, welche sozialen, politischen und wirtschaftlichen Einflüsse das Tun der Kleingärtner dabei auf die Gesellschaft hatte und weiterhin hat.

Das Museum bietet mit seinen zahlreichen Funktionen und Bereichen vielfältige Möglichkeiten, die Zusammenhänge des Kleingartenwesens mit Kultur-, Stadt- und Wirtschaftsgeschichte aufzuzeigen und sich damit auseinanderzusetzen.

Neben der Dauerausstellung werden wechselnde Kabinettausstellungen präsentiert, die sich themenverwandten Teilbereichen der Kleingartengeschichte annehmen.

In den drei Schaugärten inmitten der denkmalgeschützten Gartenanlage sind verschiedene Zeitabschnitte exemplarisch dargestellt.

Für weitergehende Studien stehen die hauseigene wissenschaftliche Schriftenreihe und Publikationen zur Verfügung. Ebenso können die Archivbereiche und die Bibliothek für wissenschaftliche Zwecke und chronistische Arbeiten eingesehen werden.

Anreize für einen Besuch bieten Aktionstage und Veranstaltungsreihen (z.B. Leipziger Museumsnacht, Internationaler Museumstag, Tag des offenen Denkmals).

Im Allgemeinen kann man die Institution Museen wie folgt definieren: Es ist eine gemeinnützige, ständige der Öffentlichkeit zugängliche Einrichtung im Dienst der Gesellschaft und ihrer Entwicklung, die zu Studien-, Bildungs- und Unterhaltungszwecken materielle Zeugnisse von Menschen und ihrer Umwelt beschafft, bewahrt, erforscht, bekannt macht und ausstellt.

Dies leistet das Deutsche Kleingärtnermuseum seit nun fast 20 Jahren. Zudem wird intensiv an einer Neukonzeption gearbeitet. Die zukünftige Ausrichtung soll neben dem historischen Bereich auch die Themen ‘Gesellschaft’ und ‘Natur’ mit aufgreifen. Verknüpft mit dem Anspruch ein **Forum** für alle geschichtlich Garteninteressierte zu sein, wird eine regelmäßige Veranstaltungsreihe geschaffen, die zu workshops, Lesungen und Vorträgen einladen wird. Langfristig ist ebenfalls die Einrichtung eines weiteren Gartens für Museumspädagogik und Veranstaltungen vorgesehen.

Ob als Einzelgast oder Teilnehmer einer Führung: Jeder kann sich der Geschichte der Kleingärten in Deutschland und Europa annähern und die heutige Bedeutung der Kleingärten anhand geschichtlicher Fakten nachvollziehen und erkennen.

Deutsches Kleingärtnermuseum
Aachener Straße 7
04109 Leipzig
Tel. 0341 - 2111194
www.kleingarten-museum.de

DEUTSCHES KLEINGÄRTNERMUSEUM

40 Jahre Wilhelm Naulin-Stiftung.
Wie schnell die Zeit vergeht // *Jürgen Hurt*

Bis zu seinem Tode am 07. Juli 1975 war der Namensgeber 1. Vorsitzender des Zentralverbandes der Kleingärtner, Siedler und Eigenheimer e. V., des heutigen Landesverbandes Berlin der Gartenfreunde. Unter seiner Leitung

fanden im Westteil der Stadt viele Großveranstaltungen statt, auf denen sich die Kleingärtner entschlossen gegen die Bestrebungen des Senats zur Wehr setzten, ihre Parzellen wegen Wohnbau und anderer Projekte zu räumen. Die Weggefährten Naulins wollten, dass das Kleingartenwesen mit seinem Namen verbunden bleibt.

Im Gedenken an den langjährigen 1. Vorsitzenden Wilhelm Naulin wurde im Sommer1976 vom geschäftsführenden Vorstand des Landesverbandes Berlin der Gartenfreunde beschlossen, eine Stiftung zu gründen. Im Sinne des Namensgebers stellte diese sich den Aufgaben: Förderung und Bewahrung sowie die Erweiterung und Erhalt städtischere Grünflächen. Weiteres Anliegen ist die soziale und ökologische Bedeutung der Kleingärten für Städte und Gemeinden der Öffentlichkeit zu verdeutlichen.
Die Stiftung führte von 1984 bis 1993 im Zusammenwirken mit den Bezirksverbänden zehn Berliner Laubenpieperfeste durch, mit dem Ziel, einer breiten Öffentlichkeit zu dokumentieren, dass Kleingärtner solidarisch das so wichtige Grün für die Menschen und ihre Stadt zu verteidigen wissen. Bei diesen Festveranstaltungen wurde die vom Kuratorium der Stiftung geschaffene Wilhelm-Naulin-Plakette verliehen.

Diese Plakette wurde von 1984 bis 2015 an 31 Personen des öffentlichen Lebens und an sozial-ökologische Organisationen verliehen, zum Beispiel an:

1990 Harry Ristock, Senator für Bau und Wohnungswesen
1993 Werner Salomon, Bezirksbürgermeister von Spandau
1997 Kreisverband Potsdam der Garten- und Siedlerfreunde
1998 Dr. Volker Hassemer, Senator für Stadtentwicklung, Umweltschutz und Technologie im Land Berlin
1999 Dr. Manfred Stolpe, Ministerpräsident des Landes Brandenburg
2000 Gerhard Schröder, Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland
2007 Kinder- und Jugendprojekt Sonnenhaus Berlin

Träger der Stiftung sind die Landesverbände Berlin und Brandenburg der Gartenfreunde e. V.

Die Erfolgsgeschichte der Arbeitsgruppe „ Weißenseer Kleingärtnertradition“ im Bezirksverband Weißensee // *Klaus Schenk*

Teamgeist, persönliche Einsatzbereitschaft und Verantwortung sowie zielgerichtete Arbeit dürften Schlüssel zum Erfolg einer nun 18 Jahre andauernden Arbeit gewesen sein. Begonnen hatte alles ganz normal mit ersten Gedanken über inhaltliche Zielstellungen einer zu bildenden Arbeitsgruppe. Bereits am 08. Januar 1996 fand auf Anregung des Bezirksverbandes der Kleingärtner Berlin-Weißensee eine konstituierende Beratung zur Bildung einer Arbeitsgruppe „Kleingärtnertradition“ statt. Als erste Gedanken zu den Aufgaben einer solchen AG wurden u.a. folgende Punkte aufgelistet:

» Erarbeitung einer Bezirksverbands-Chronik „Das Kleingartenwesen in Berlin-Weißensee“.
» Anlegen eines Archivs mit Materialien aus der Kleingartengeschichte.
» Sammlung von Unterlagen, wie Festschriften und Chroniken von Weißenseer Kleingartenvereinen.
» Zusammentragen von alten Gartengeräten aus dem Kleingärtneralltag.
» Aufbau einer kleinen Repräsentation zur Kleingärtnerei.

Diese Ziel- und Aufgabenstellung wurde erweitert und konkretisiert mit der Gründung der „Arbeitsgruppe Weißenseer Kleingärtnertradition“ am 08. Januar 1997 im damaligen „Stadtgeschichtlichen Museum, Berlin-Weißensee“. Gründungsmitglieder waren die Gartenfreunde Manfred Fischer, Willi Ebeling, Manfred Jonek, Friedmar Ramdohr sowie Doris Kuhlmann vom Museum. Auf der Gründungszusammenkunft sind der Gartenfreund Fischer zum Leiter der AG und der Gartenfreund Willi Ebeling zu dessen Stellvertreter bestimmt worden. Bis auf Frau Kuhlmann vom Museum waren alle AG-Mitglieder erfahrene Kleingärtner, die durchweg auch bereits Leitungsfunktionen im Verband ausgeübt hatten. Frau Kuhlmann hingegen brachte wichtige museale Erfahrungen und Fertigkeiten in die Arbeit der AG ein. Das betraf Erfahrungen, die in der Praxis sehr wichtig für die Archivierung von Materialien und Gegenständen sowie für die Aufbereitung und Art der Zurschaustellung und die Darstellung von Ereignissen und Gegenständen waren.

In den ersten Jahren ihres Wirkens beschäftigte sich die AG vorrangig mit folgenden Aufgaben:

» Gestaltung von Präsentationen in Form von Exponaten aus dem Kleingartenleben und Schautafeln über Kleingartenfeste in den Vereinen und zur Internationalen Grünen Woche sowie zu den bezirklichen Kleingartenfesten und Delegiertenversammlungen des BV.
» Schaffung einer Dokumentation über den noch erhaltenen Rieselturm in der Anlage „Märchenland“.
» Sammlung von Traditionsschriften aus Weißenseer Kleingartenvereinen durch Kontaktaufnahme zu den Vorsitzenden der Vereine und Chronisten.
» Beginn der Registrierung vorhandenen Archivguts, bestehend aus alten schriftlichen Aufzeichnungen, Bildern und Gegenständen(z.B. Gartengerätschaften, Bannern und Fahnen sowie Medaillen und Kleingartenkalendern).

Da der Gartenfreund Fischer 1999 zum 1. Schriftführer im Bezirksverband gewählt wurde, übernahm ab 9. März 2000 der Gartenfreund Willi Ebeling die Leitung der Arbeitsgruppe. Außerdem kam der Gartenfreund Klaus Schenk von der Anlage „Gesundheitsquell“ zur AG, der fortan die Arbeit bereicherte. Um die Aufgaben der AG noch effizienter und öffentlichkeitswirksamer zu machen, schlug dieser vor, zukünftig drei Dinge anzugehen:

1. Die Schaffung einer Schriftenreihe über die Entwicklung des Weißenseer Kleingartenwesens. Aus dem vorhandenen schriftlichen Bestand des Bezirksverbandes sollen interessante Aspekte und Entwicklungsrichtungen herausgearbeitet werden, die dazu beitragen müssen, dass durch das Zusammentragen von Mosaiksteinchen einmal eine Chronik der Weißenseer Kleingartenbewegung geschrieben werden kann.
2. Herstellung von Schautafeln zur Geschichte der Kleingartenbewegung in Deutschland. (Kaiserzeit, Weimarer Zeit, Zeit des Nationalsozialismus, Sowjetische Besatzungszone / DDR und zu Jubiläen von Weißenseer Kleingartenvereinen).
3. Mehr Aufmerksamkeit der Sichtung, Registrierung und Aufarbeitung von vorhandenem Archivgut.

Innerhalb von 15 Jahren wurden 21 Hefte zur Schriftenreihe erarbeitet und veröffentlicht.

Die Schriftenreihe enthält Ausführungen zu ganz unterschiedlichen Fragen und Problemen der Kleingartenentwicklung in Weißensee mit Anlagen von Originaldokumenten. Nur einige behandelte Themen sollen hier genannt werden:

- » „Die Grabelandaktion nach 1945 in Weißensee“,
- » „Ehemalige Kleingartenkolonien des Roten Kreuzes in Berlin-Weißensee“,
- » „Die Entstehung und Entwicklung Weißenseer Kleingartenkolonien im Prisma gesellschaftlicher Verhältnisse“,
- » „Weißenseer Kleingärtner im 3. Reich“,
- » „Paul Gimpel – Funktionär der Weißenseer Kleingartenbewegung und Aktivist der ersten Stunde nach 1945“,
- » „Der 13. August 1961 und die so genannten ‚Westgrundstücke‘ in den Weißenseer Kleingartenanlagen“ und
- » „Das historisch gewachsene Problem des Dauerwohnens in Kleingartenkolonien“.

In den unterschiedlichsten Ausarbeitungen soll gezeigt werden, wie gesellschaftliche Veränderungen das Kleingartenwesen prägten und wie Einzelpersonen mit ihrem Engagement auch bezüglich Erfolg und Misserfolg mitentschieden.

Zum 15-jährigen Neubestehen des Bezirksverbandes im Jahre 2005 wurde eine 133-seitige Chronik der Geschichte des Kleingartenwesens in Weißensee seit der Gründung 1924 erarbeitet und allen Weißenseer Kleingartenvereinen zur Verfügung gestellt.

Im Zeitraum bis zum Jahr 2000 wurde Material für eine Wanderausstellung zur Geschichte der Kleingartenbewegung zusammengetragen, das in zehn neugefertigten Schautafeln veranschaulicht wurde. Dazu ist auch ein Ausstellungskatalog erarbeitet worden, welcher allen Weißenseer Kleingartenkolonien zur Verfügung gestellt werden konnte. Augenblicklich widmen sich die noch fünf Mitglieder der AG des Erhalts einer Traditionslaube und opfern viel Zeit der vollständigen Erfassung allen vorhandenen Archivguts im Bezirksverband, das Schritt für Schritt noch aufgearbeitet werden muss.

Die heute bestehende AG ist bezüglich ihres Mitgliederbestandes überaltert. Der Altersdurchschnitt liegt bei 77 Jahren. Der älteste Gartenfreund ist bereits 83 Jahre und der „jüngste“ 73 Jahre alt. Für diese aufwendige ehrenamtliche Arbeit, die viel Interesse und Aufopferungsbereitschaft für die Sache erfordert, finden sich keine jüngeren Gartenfreunde. Das drückt sich auch schon darin aus, dass in vielen Kleingartenanlagen die Funktionen des Chronisten nicht besetzt werden können.

Was die insgesamt erfolgreiche Arbeit der AG anbetrifft, ist von den Gründungsmitgliedern nur noch der Gartenfreund Willi Ebeling als Vorsitzender aktiv tätig, vier AG-Mitglieder sind in den letzten Jahren verstorben und drei können aus Altersgründen nicht mehr mitwirken.

Eine Verjüngung der AG steht daher dringend auf der Tagesordnung. Ein Lösungsweg für die Bewältigung des Problems ist jedoch bisher nicht gefunden worden.

Mitglieder der Arbeitsgruppe bei einem Arbeitseinsatz im Garten der Traditionslaube des Bezirksverbandes Berlin-Weißensee im Jahr 2015

42. Rosenthaler Herbst – Rosenthaler Kleingärtner // Werner Bandoly

Das Fest in Rosenthal hat eine lange, gute Tradition. Zu ihr gehört sicher auch, dass nicht nur den Rosenthalern und deren Gästen Unterhaltung, Spaß, Vergnügen, Bier und Polka geboten werden, auch Positionsbekennungen von Politikern zu Gegenwärtigem und Zukünftigem zählen zum durchaus bedeutsamen Kaleidoskop, sondern vor allem, dass die Ro-

senthaler und die unter ihnen Ansässigen sich selbst in das Fest vielfältig einbringen. Wo wollte man beginnen? Beim ‘Dorfschmied‘, beim Café ‘Antik‘, bei den nostalgischen Vier- und Sechsrädern aus den alten Zeiten, in den Steinschätzen und Grotten, bei den Rittern, Hofherren und –damen, den Bauern und Kossäten, bei der herrlichen Sammlung alter Fotografien, bei …? Da hätte doch ein Ortskundiger, ein Sachkundiger, ein Brennender eine Aufgabe, dem würdigend näher nachzugehen!

Rosenthal wurde 2007, so erinnern wir uns, 777 Jahre alt, jedenfalls wurde entsprechend gefeiert. Spätestens da hatte sich der Bezirksverband der Gartenfreunde Pankow e.V. darauf vorbereitet, die Feierlichkeiten, vom Bürgerverein Rosenthal getragen, regelmäßig mitzugestalten. Wir haben uns – bisher viel zu zaghaft – in den Festzug eingereiht und unseren eigenen Repräsentationsstand aufgestellt. So wollen wir für die Rosenthaler das Bild des Festes als ‘Pachtrosenthaler‘ mit freudigen Farben aus unseren Kleingärten mit Tupfern versehen, aber auch zeigen, dass wir keine scheuen Gartenzwerge im Unterholz sind, sondern aktive, die Zeit mitgestaltende Partner der Rosenthaler und darüber hinaus der Pankower Öffentlichkeit.

Mit Mühe und Sorgfalt haben viele der Pankower, insbesondere aber die Rosenthaler Kleingärtner, auch in diesem Jahr 2015 die gebotene Möglichkeit genutzt, sich auf den Ständen des Bezirksverbandes zu präsentieren, zu zeigen, dass wir mehr als nur Wurzeln ziehen können. Das haben auch die Veranstaltungsträger auf unser Drängen hin begriffen. Ist es uns nun doch gelungen, zwar nicht als kommerzielle Partner, wohl doch aber als finanzieller Förderer des Bürgervereins, uns in den inneren Grenzen des Festbereiches zu präsentieren und nicht nur als Randerscheinung außerhalb von ihnen.

Da schauen die Leute schon auf Annabelle, Heidi, Stella und viele andere Kartoffelsorten, oder auf kleine und große weiße, gelbe, orangene, rote, blaue glatte oder zerknautschte Früchte und staunen: alles Tomaten? Ja. Andere als auf dem Gemüsemarkt. Beeren, alte Obstsorten, Kräuter und Blumen … Blumen. Freude am Gesehenen, und der Geist möchte wissen. Interessierte Fragen, angenehme, ruhige Gespräche, Anregungen. Am Stand garantieren Gartenfachleute solide Auskünfte über das schöne Hobby Kleingärtnerei und bieten mit ihrem zum Tag des Gartens 2012 eröffneten Gartenzentrum auf dem Gelände des Bezirksverbandes tiefergehende Einsichten und Anregungen an, die grünen Oasen immer mehr zu kleinen Paradiesen zu gestalten.

Dass man in diesen Paradiesen auch aquarellieren, malen, töpfern, schreiben, künstlerisch gestalten kann, zeigt, nun ebenfalls schon seit Jahren, die Ausstellung im Stand der Frauengruppe des Bezirksverbandes.

In allen unseren Mitgliedsvereinen befassen sich einzelne Gartenfreunde oder kleine Gruppen außer mit den Wurzeln plagender Mitgärtner auf den Beeten und in den Hecken, mit den Wurzeln der Geschichte ihrer Anlagen, leisten damit wertvolle Voraussetzungen für die Erfassung der Kleingartengeschichte in Rosenthal, in allen (Alt-)Pankower ‘Dörfern‘, letztlich im Bezirk Pankow. Alle Jahre gewährt die Darstellung von Arbeitsergebnissen des Ausschusses für Tradition auch am Stand des Bezirksverbandes den Besuchern den Gang der Erkenntnisse, auch der Hemmnisse. Als einen besonderen Gewinn sehen wir die Fertigstellung der ersten geschlossenen Darstellung der Geschichte der Kleingärten im Raum Pankow an. An ihr wird weiterzuarbeiten sein.

Auskünfte, solide, zum Erwerb einer Parzelle, zu finanziellen Aspekten, zum Bauen auf der Parzelle und anderen damit verbundenen Fragen werden von anwesenden Vertretern des Vorstandes gegeben und bei näherem Interesse mit einer Einladung zu einem gründlicherem Gespräch im Bezirksverband verbunden.

Nach nun fast 10 Jahren Rosenthaler Herbst, als Aufgaben immer in den Jahresarbeitsplänen des Bezirksverbandes und seiner Mitgliedsvereine ausgewiesen, schien es uns an der Zeit, auch einmal von unserer Seite aus

über ihn zu berichten. So knapp gefasst, wie in den vorliegenden Zeilen, ist unsere Mittwirkung in jedem Herbst Ausdruck einer von vielen durch uns initiierten und sorgsam bewusst gepflegten neuen Tradition.

Das Geschilderte gibt durchaus wieder, was durch zuverlässige, kontinuierliche, unermüdliche Arbeit vieler Gartenfreunde erreicht werden kann. Dieses Arrangement ist oft und in vielseitiger Form anerkannt und gewürdigt worden. Ausgespart blieben heute die Sorgen. Das Wir für uns alle, das Gemeinsame drohen hin und wieder zu zerflattern. Die Anstrengungen Weniger für die Interessen aller stoßen auch an Unvernunft, Egoismus, Interessenlosigkeit, Ignoranz und Arroganz, an Verhaltensweisen, die unser unwürdig sind, an Verhaltensweisen, von deren Trägern wir uns trennen müssen. Unsere Zuversicht gilt den Tätigen in unserem Bezirksverband. Er wird sie um sich scharen im täglichen Kampf um den Erhalt, um die Sicherung all unserer Kleingärten und um den Schatz, der in unserem gemeinsamen Handeln liegt.

Preisträger des 23. Bundeswettbewerbs „Gärten im Städtebau“ 2014 // *Günter Landgraf*

Alle vier Jahre rufen das Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit (BMUB) und der Bundesverband Deutscher Gartenfreunde e.V. [BDG] die Kleingärtner zur Meisterschaft auf.

Zum 23. Bundeswettbewerb „Gärten im Städtebau“ 2014, der unter dem Motto „Gemeinsam gärtnern – gemeinsam wachsen“ stand, traten 30 Kleingärtnervereine um den Titel der vorbildlichsten Kleingartenanlage Deutschlands an. Ausgezeichnet wurden soziale, ökologische und städtebauliche Leistungen.

Während einige Vereine mit ihrem sozialen Engagement punkteten, stellten andere ökologische Themen in den Mittelpunkt. Für eine gute Bewertung zählte aber auch, wie die Gartenanlagen in ihr Umfeld eingebunden sind. Um eine Goldmedaille erhalten zu können, galt es die Jury in möglichst vielen Bereichen zu überzeugen.

Dies haben zwei Berliner Kleingartenvereine in überzeugender Manier getan. Der Landesverband hatte die beiden Erstplatzierten des Landeswettbewerbes, die Vereine „Bachespe“ aus dem Bezirksverband Treptow und „Wickenweg“ aus dem Bezirksverband Hellersdorf, ins Rennen geschickt, um Berlin in überzeugender Weise vertreten:

» Gold für „Bachespe“
» Silber für „Wickenweg“

Der Landesverband Berlin der Gartenfreunde e.V. bedankt sich bei den Kleingärtnern, Vereinsvorsitzenden und ehrenamtlichen Tätigen der beiden Kleingartenanlagen, die durch ihr großes Engagement zum Erfolg dieses Wettbewerbes beigetragen haben.
Die Kleingartenanlage „Bachespe“, lebt vom vielfältigen Engagement der Vereinsmitglieder. Neben seinem Einsatz für Naturschutz und Artenvielfalt besticht der Verein vor allem mit ihrem sozialen Engagement. Dadurch hat sich der Verein als eine unverzichtbare Institution im Bezirk Treptow-Köpenick verankert.

Wer die Anlage betritt, trifft nicht nur fleißige Gärtner sondern auch auf zahlreiche Kinder der Kita „Moosmutzel“, mit der der Verein eine enge Partnerschaft verbindet. Sie bietet auch jede Menge Platz für Erholung. Mit wenigen Zäunen, niedrigen Hecken und begrünten Wegen ist die „Bachespe“ auch für Nichtpächter äußerst einladend für Spaziergänge und bietet Zeit zum Durchatmen im Grünen. Wer sich noch zusätzlich bilden möchte, findet einen sehr liebevoll und anschaulich gestalteten Lehrpfad, der ständig um neue Ideen erweitert wird. Die „Bachespe“ als ungenutztes Bauland zu sehen ist wahrlich nicht möglich, wenn man diese Anlage einmal betreten hat. In der Kleingartenanlage „Wickenweg“ befindet sich der einzige Spielplatz weit und breit, der in Kooperation mit dem Grünflächenamt Marzahn-Hellersdorf betrieben wird. Es ist hier selbstverständlich, dass nicht nur die Kinder der Pächter spielen, sondern er auch von den Kleinen aus der Siedlung

gern genutzt wird. Neben Spiel und Spaß können die Kinder echtes Wissen sammeln – der Lehr- und Schaugarten wird häufig für Naturpädagogik genutzt. Kleingärtner und Spaziergänger holen sich hier Anregungen für die Gartengestaltung. Die Fachbereiter des Vereins haben zahlreiche seltene und neue Beeren- und andere Obstarten gepflanzt, die einen schönen Einblick in die Vielfalt der Gartenkultur geben. Wichtig ist dem Verein der Kontakt zum Umfeld seiner Kleingartenanlage.

Hundertjährige Berliner Kleingartenanlagen

Im Jahre 1915 wurden gegründet:

KGA Einigkeit Pankow	BV Pankow
KGA Parkfriede	BV Pankow
KGA Am Schloßpark	BV Pankow
KGA Durlach	BV Wilmersdorf
KGA Hundekehle	BV Wilmersdorf
KGA Virchow	BV Wedding
KGA Erlenstraße	BV Steglitz
KGA Feldblume	BV Tempelhof
KGA Märkische Schweiz	BV Süden
KGA Papestr.	BV Tempelhof

Im Jahre 1916 wurden gegründet:

KGA Nordland	BV Pankow
KGA Am Fenn	BV Wilmersdorf
KGA Alpenveilchen	BV Spandau
KGA Hasenheim	BV Süden
KGA Neu Venedig	BV Köpenick
KGA Drosselgarten	BV Köpenick
KGA Mühlenfliess	BV Köpenick
KGA Rödernaue	BV Hohenschönhausen
KGA Stallwiese	BV Lichtenberg

KGA - Kleingartenanlage
BV - Bezirksverband

V. Besprechungen

Der Schrebergärtner. Jahrbuch zur Geschichte des Kleingartenwesens in Sachsen, hrsg. vom Landesverband Sachsen der Kleingärtner e.V., Dresden / Leipzig, seit 2001 // *Alfred Loesdau*

Hier handelt es sich um das „Jahrbuch zur Geschichte des Kleingartenwesens in Sachsen“, dessen Band 1 im Jahre 2001 erschien. Inzwischen liegt der Doppelband 14/15 vor [Dresden/Leipzig 2014]. Das Jahrbuch wird vom Landesverband Sachsen der Kleingärtner e.V. herausgegeben. Im Vorwort des ersten Bandes hatte der Präsident des Landesverbandes Sachsen, Peter Paschke, über das Jahrbuch vermerkt: „Besonders für unsere Chronisten möge es sich als eine geschätzte Form der Bewahrung und Wiedergabe der reichen Geschichte des sächsischen Kleingartenwesens bewähren“. Diese Absicht ist zweifelsohne erreicht worden. Aber auch über die sächsischen Vereins- und Verbandschronisten hinaus hat das Jahrbuch Wirkungen erzielt. Von der Behandlung thematischer, theoretischer und methodologischer Probleme der Geschichte des Kleingartenwesens haben auch andere Landesverbände profitiert. So ist das Jahrbuch beispielsweise für die Kommission „Chronisten/Verbandsgeschichte“ des Landesverbandes Berlin der Gartenfreunde eine unentbehrliche Grundlage ihrer Arbeit. Auf Anregung des leitenden Redakteurs des Jahrbuchs, Prof. Dr. habil. Günter Katsch, ist nicht zuletzt die Idee geboren worden, auch in Berlin ein derartiges Jahrbuch herauszugeben.

„Der Schrebergärtner“ behandelt in jedem Band ein zentrales thematisches Problem des sächsischen Kleingartenwesens: 150 Jahre Schreberbewegung [Bd. 14/15], die Gründungsväter Daniel Gottlob Moritz Schreber und Ernst Innocent Hauschild [Bd. 8],die Anfänge [Bd. 5], Naturheilkunde und Kleingärten [Bd. 9],der Landesverband in der Weimarer Republik [Bd. 3 und 4], das Kleingartenwesen in der nationalsozialistischen Zeit [Bd. 2], die Kleingärten in der DDR [Bd. 1], das Kleingartenwesen seit 1990 [Bd. 6/7], die zwanzigjährige Entwicklung des Landesverbandes [Bd. 11],15 Jahre Deutsches Kleingärtnermuseum in Leipzig [Bd. 12], 30 Jahre Bundeskleingartengesetz [Bd. 13] sowie generell die Geschichts- und Traditionspflege im Landesverband [Bd.10].

Weitere Rubriken des Jahrbuchs sind methodischen Hinweisen zur Geschichtsaufarbeitung und Traditionspflege, der Arbeitsgruppe „Geschichte des Kleingartenwesens in Sachsen“, den Verbänden und Vereinen, der Chronik und den Jubiläen gewidmet. Schließlich gibt es Besprechungen und Bibliographien.

Wer Näheres über die Entstehung und Entwicklung des Jahrbuchs erfahren möchte, dem sei der Beitrag von Günter Katsch „Zur Geschichte eines Periodikums 10 Bände des Jahrbuchs ‚Der Schrebergärtner‘. Erinnerungen“ in Band 10/2010 empfohlen. Er berichtete über die schwierigen Anfänge bis hin zu jüngsten Veränderungen der Publikation. Alles in allem: das von ursprünglich 80 auf inzwischen über 100 Seiten angewachsene Jahrbuch ist informativ, lesenswert, hält den wissenschaftlichen Ansprüchen stand und ist für die Forschungs- und Veröffentlichungsarbeit des Kleingartenwesens anregend und vorbildlich.

Ein Leserbrief:

Warum eine „echte Berliner Pflanze“ ein „Sachsenblatt“ abonniert hat

// *Christel Liebram*

Tatsächlich bin ich seit dem Jahre 1968 eine echte Berliner Pflanze mit einem Garten in der ehemaligen Kleingartenanlage Schönwald. Alle meine Vorfahren waren mehr als fünf Generationen lang nur Landarbeiter, Bauern oder Gärtner, da liegt die Liebe zu den Pflanzen schon auf der Hand. Unsere Kinder verbrachten ihre Freizeit und die Ferien vorwiegend in der Laubenkolonie. In Leipzig hatten wir eine befreundete Familie, die in der Anlage „Schreber“ einen Garten hatte. Mit ihren Kindern besuchte sie uns gern in unserem Kleingarten, wo man auch übernachten konnte. Es waren immer ganz unbeschwerte Begegnungen an der frischen Luft.

Als nun nach der Wende das schöne, aber altersschwache Vereinslokal in Leipzig eine neue verheißungsvolle Perspektive in Aussicht gestellt bekam, waren wir genau wie andere Berliner Kleingartenexperten dabei, Exponate für ein künftiges Museum anzubieten. Auch unser Geschichtsverein „Freundeskreis der Chronik Pankow e.V.“ half bei der Einrichtung der „Berliner Gartenlaube“ in der entstehenden Ausstellung mit.

Am 12. Februar 1992 wurde der Förderverein „Deutsches Kleingärtnermuseum“ gegründet. Das Ziel war, die Erforschung der Geschichte der gesamtdeutschen Kleingartenbewegung neu zu dokumentieren, die Traditionspflege in den Vereinen und Verbänden insgesamt zu unterstützen und Geschichtszeugnisse aus den einzelnen Ländern der Bundesrepublik zusammenzuführen und ausstellen zu können. Es war ein Glücksfall, dass das künftige Museum der Kleingartenbewegung Deutschlands seine Heimstatt in eben diesem Vereinshaus „Dr. Schreber“ fand. Es steht bekanntlich auf historischem Gelände. Der Rat der Stadt Leipzig stellte es 1876 dem Schreberverein der Westvorstadt zur Verfügung, und es trägt selbst historischen Charakter. Hervorzuheben ist, dass das Museum durch den Freistaat Sachsen [Ministerium Landwirtschaft, Ernährung und Forsten], den Bundesverband Deutscher Gartenfreunde .e. V. und den Landesverband Sachsen der Kleingärtner e.V. sowie den Stadtverband Leipzig der Kleingärtner dauerhaft unterstützt wurde und wird.

Nur so war es dann möglich, schriftliches Material von wissenschaftlichem Wert, wie die Mitteilungen des Fördervereins, seit Winter 1993/94 herauszugeben. Der Förderverein hat auch seit 1999 eine wissenschaftliche Schriftenreihe in die Tat umgesetzt.

Schließlich hat mich auch das Jahrbuch zur Geschichte des Kleingartenwesens in Sachsen mit dem Titel „Der Schrebergärtner“ neugierig gemacht. Es lag im Museum aus. Ich habe es seit der ersten Ausgabe im Jahre 2001 abonniert und viel Wissenswertes erfahren. Man kann sagen: Es handelt sich um ein Mitteilungsblatt, in dem auch lange Artikel, Dokumente, Besprechungen und Bibliographien veröffentlicht werden können. In jeder Ausgabe wird ein Verband oder ein Verein unter dem Gesichtspunkt der Traditionspflege vorgestellt. Übrigens war „Der Schrebergärtner“ schon im Jahre 1907 das Organ des neugegründeten „Verbandes von Garten- und Schrebervereinen“.

Leser haben immer wieder darauf hingewiesen,, dass sowohl die wissenschaftlichen Veröffentlichungen als auch die informativen Artikel der lokalen Arbeitsgruppen für die Geschichte des Kleingartenwesens interessant sind... Nehmen wir die letzte Veröffentlichung des Jahrbuches [2014/15], in der über 150 Jahre Schreberbewegung berichtet wird. Keine andere Zeitschrift

bietet eine derartige Fülle von Informationen. Unter anderem wird auch das Archiv des Deutschen Kleingärtnermuseums als eine echte Schatzgrube von der Leiterin des Museums, Caterina Hildebrand vorgestellt.

Diese Ausstrahlung weckte in mir den Wunsch, es möge auch im Berliner Raum so ein Jahrbuch geben. Nun haben sich tatsächlich Leute gefunden, die zur Tat geschritten sind. Auf der „Internationalen Grünen Woche“ im Jahre 2015 konnten sie den Band 1 des Jahrbuchs „Berliner Kleingärtner“ vorstellen. Es ist der jüngste Ableger, um in der Sprache der „Berliner Laubenpieper“ zu bleiben, der im Schatten des „Sachsenbuches“ angelegt und herangereift ist.

Zur Geschichte der Kleingärten im Raum Pankow, hrsg. vom Bezirksverband der Gartenfreunde Pankow e.V., Berlin 2014 // *Günter Katsch* / *Eberhard Schröter*

In den letzten Jahren haben mehrere Landesverbände Monographien über ihre eigene Geschichte veröffentlicht. Dem gleichen Anliegen folgt der Bezirksverband der Gartenfreunde Pankow e.V. mit seiner Schrift „Zur Geschichte der Kleingärten im Raum Pankow“.

Im Vorwort teilt der Geschäftsführende Vorstand mit: „Wir möchten mit diesem Beitrag aus unserer über 100-jährigen Geschichte einen Pankower Mosaikstein der Kleingartengeschichte mit seinen Besonderheiten in das große Bild der Berliner Kleingartenentwicklung einfügen. Die verspätete und zum Teil auch mit Lücken versehene Fertigstellung ist personellen Problemen geschuldet, aber auch das Jahr 2014 ist uns ein würdiger Anlass, sind wir doch seit 1924 nicht mehr ein Bezirksverband im weiten Raum Pankow, sondern im Stadtbezirk Pankow.“ (S. 6) Es wird auch nicht der Anspruch auf absolute Richtigkeit erhoben, sondern „Ungenauigkeiten und Fehler sind also möglich“. (S. 74)

Wie nicht anders zu erwarten, haben sich die Autoren Werner Bandoly und Wolfgang Wölfer für eine chronologische Gliederung entschieden. Auf ein sich nicht nur auf den Raum Pankow beschränkendes einleitendes Kapitel, in dem der Zeitraum bereits vor 1850 – 1900 behandelt wird, folgen sieben weitere, die den Jahren 1901 bis zur Gegenwart gewidmet sind. Im Zeitraum bis 1900 entstehen die ersten – teils heute noch bestehenden – Kolonien im Raum Berlin.

In allen Kapiteln wird auf gesamtgesellschaftliche Ereignisse eingegangen und deren Wirkungen auf die Kleingartenentwicklung vor allem im Raum Pankow dargestellt. Es ist ein großer Vorzug dieser Schrift, dass unter Beachtung dieser Wechselwirkungen ihr Inhalt nicht eng räumlich eingegrenzt bleibt.

Im Kapitel **1901 – 1918** erfolgt im April 1901 die Gründung vom „Bund der Pflanzenvereine Berlin und Umgebung“. (Acht Gründervereine werden aufgelistet). In dieser Zeit entstehen zehn der gegenwärtigen Mitgliedervereine des Bezirksverbandes Pankow.

Ausgangspunkt des Kapitels **1918 – 1932** ist die Schaffung des Reichsverbandes der Kleingärtnervereine und die weitere Entwicklung des entstehenden Bezirksverbandes Norden II in Verbindung mit der des Verwaltungsbezirkes 19 Pankow. 1930 erfolgt die Namensänderung in „Bezirksverband Pankow e.V.“

Das Kapitel **1933 – 1945** beginnt mit der Machtergreifung der NSDAP im Januar, die bereits im Mai die Liquidierung der gesamten Kleingartenorganisation und die Auflösung des Bezirksverbandes Pankow nach sich zog. Die Schrift beschreibt ausführlich diese Zeitspanne der Gleichschaltung, aber auch des Widerstandes, und gibt viele Literaturhinweise für weitergehende Studien.

Ausgehend von der Konstituierung des „Bezirksverbandes der Kleingärtner Pankow e.V.“ im Oktober 1945 zeigt das Kapitel **1945 – 1949** reich illustriert und mit einer Fülle von Dokumenten diese Zeitspanne der Neugestaltung des früheren Vereinslebens durch die Kleingärtner in dieser Zeit der Überwindung des größten Elendes nach dem Krieg.

Das Kapitel **1949 – 1959** geht von der Gründung der Bundesrepublik am 07.09.1949 und der Gründung der DDR am 07.10.1949 aus und beschreibt

detailliert die Auseinanderentwicklung der Kleingartenvereine in beiden deutschen Staaten. Hier werden den Lesern viele interessante und nicht mehr so sehr bekannte Kenntnisse vermittelt. Für den Raum Pankow brachte dieser Zeitraum zunächst die Komplett- oder Teilräumung von Kleingartenanlagen für den Wohnungsbau.

Am Beginn des Kapitels **1959 – 1989** steht die Gründung vom „Verband der Kleingärtner, Siedler und Kleintierzüchter“ (VKSK). Die Schrift widmet sich neben dem Eingehen auf die politischen Wirren dieser Zeit der ausführlichen Darstellung von deren Auswirkungen für die Kleingartenentwicklung und ihre Vereine. Erst zum Ende dieser Zeit ergab sich auch die Neuerschließung von Kleingärten im Bereich des VKSK-Kreisvorstandes Pankow.

Im Kapitel ab **1990** wird die „1. Gesamtberliner Vorständekonferenz“ am 02.02.1990 im Kulturhaus der Pankower Kleingartenanlage Nordend hervorgehoben. In der Schrift ist eine aufschlussreiche Darstellung des Eintritts der Ostberliner Bezirksverbände in den „Landesverband Berlin der Gartenfreunde e.V.“ bemerkenswert. So ist der Austritt des Bezirksverbandes Pankow am 12.01.1991 aus dem am 07. Juli 1990 in Berlin neu gebildeten „Verband der Garten- und Siedlerfreunde e.V.“ (VGS) und die nachfolgende Aufnahme in den Landesverband Berlin interessant dargestellt. Die Schrift schließt mit einer detaillierten Darstellung des Vereinslebens des Bezirksverbandes Pankow.

Sicherlich muss man sich der Orientierung im Vorwort anschließen, dass diese hier gezeigten aufwendigen Arbeiten „präzisiert und weitergeführt werden müssen.“ Dennoch liegt hier eine auch für viele Vereine außerhalb des Raumes Pankow informative, umfassende und mit einer großen Anzahl von Dokumenten belegte Schrift vor, die ihrem Anliegen der Bereicherung der Geschichte des Kleingartenwesens gerecht wird.

110 Jahre Verein der Kleingärtner Berlin- Heinersdorf e.V. 1905-2015, hrsg. vom Verein der Kleingärtrner Berlin-Heinersdorf e.V., Berlin 2015, 23 S. // *Christel Liebram*

Die Arbeitsgruppe Tradition des Vereins hat im Juni 2015 eine interessante und inhaltsreiche Veröffentlichung herausgegeben. Die Schrift beginnt mit dem Grußwort des 1.Vorsitzenden des Bezirksverbandes der Kleingärtner Berlin- Weißensee e.V., Holger Thymian. Es gibt kurz und knapp einen Abriss über 110 Jahre Kleingartengeschichte – eingeordnet in die Stadtentwicklung und das Weltgeschehen.

Die Frage, ob IPod und Spaten und Gartenzwerg zusammen passen, wird positiv beantwortet. Auch die ausführlichen statistischen Angaben und die Funktionärsliste sind informativ und aufschlussreich vor allem dafür, wie die Arbeit im Verein funktioniert. Man schaut auch über den eigenen Gartenzaun, indem man alle zum Bezirksverband gehörenden Vereine aufgelistet und eine Chronik des Kleingartenwesens zusammengestellt hat.

Ein Höhepunkt der Vereinsentwicklung wird durch Holger Thymian dokumentiert: Er berichtet über eine rekonstruierte Traditionslaube des Vereins – nunmehr die Traditionslaube des Bezirksverbandes. Er appelliert: Wir benötigen einen inneren Zusammenhalt. Nur in der Solidarität untereinander ist die zahlenmäßig große Masse der Kleingärtner auch politisch eine ernstzunehmende Organisation.

Dass der einzelne Kleingärtner mit seiner Parzelle angesprochen wird, zeigt sich in den verschiedensten Wort- und Bildbeiträgen. Auch das Umfeld mit ehemaliger Windmühle, Bahnhof Heinersdorf und Wasserturm bleibt nicht unerwähnt.

Abschließend sei noch der Chronist Willi Ebeling genannt, der spannend berichten kann, wie er eine Drehorgel für das Berliner Zimmer des Kleingartenmuseums in Leipzig besorgen konnte. Die Spuren dieses Instruments, das zur Eröffnung des Museums erklang, konnte er sogar bis in die Kleingartenanlage Berlin-Heinersdorf zurückverfolgen.

Es ist lehrreich und interessant, diese Festschrift zur Hand zu nehmen.

100 Jahre Vogelsang I, erarbeitet und gestaltet von den Gartenfreunden der Kleingartenanlage, Berlin 2014, 70 S. // *Renate Neumann*

Nur eine Viertelstunde mit der S-Bahn von der Mitte Berlins entfernt, befindet sich der Kleingärtnerverein Vogelsang I in einem Grüngürtel von 20 Kleingartenanlagen, der vom Plänterwald über den Treptower Park bis zur Sonnenallee in Neukölln reicht. Es ist eine Anlage, die ein unverzichtbarer Bestandteil urbaner Lebensqualität für die Großstadt Berlin ist. Sie zu pflegen, für die Naherholung der im Umfeld wohnenden Bevölkerung und den Erhalt einer gesunden Umwelt für nachfolgende Generationen weiter zu sichern, ist Anliegen der „Vogelsänger".

Ihre Tätigkeit wurde deshalb auch zu Recht gewürdigt. So erhielten die Gartenfreunde im Jahre 2004 im Landeswettbewerb der Bezirksverbände Berlins eine Bronzemedaille. Und nach weiterem gesellschaftlichem Engagement, zum Beispiel mit den Kindern und Eltern der KITA „Schwalbennest", errangen sie im Bundeswettbewerb „Gärten im Städtebau" im Jahre 2006 sogar eine Silbermedaille.

Wie und warum gestaltet man eine Festschrift, wenn vor zehn Jahren die Geschichte des Vereins bereits aufgeschrieben wurde? Die „Vogelsänger" gingen unter der Devise „Wer heute nichts in die Schuhschachtel legt, wird in 20 oder 50 Jahren nichts darin finden" an die Arbeit. Sie ergänzten die Chronik vom 90. Jahrestag, die im Internet nachzulesen ist, mit einem bunten Kaleidoskop unter der Überschrift „Warum wir hier sind und warum wir unsere Gärten so lieben".

Nach der Darstellung der historischen Entwicklung folgen persönliche Beiträge oder Interviews, die am Gartentor gemacht wurden. Im weiteren Teil wird die Vielfalt der „Berliner Pflanzen", das heißt der Kleingärtner dieses Vereins, in Bildern gezeigt – wie sie arbeiten und feiern. Ein Ehepaar, das seit 1939 auf seiner Parzelle ist, legt seine persönlichen Erinnerungen über die Vergangenheit dar. So ist es manchen Gartenfreunden noch gut im Gedächtnis, dass von 1961 bis 1989 nur wenige Meter südöstlich der Anlage der Mauerstreifen verlief – mit gravierenden Einschränkungen für den Aufenthalt und die Gestaltung sowie Bewirtschaftung der Parzelle.

Der Hauptteil der Schrift widerspiegelt das gegenwärtige Miteinander der 260 Gartenfreunde unterschiedlicher Nationalitäten in den 112 Parzellen. Voller Stolz zeigen die Autoren in Wort und Bild die Schätze ihrer Anlage. In hundertjährigen Gärten gibt es eine Vielzahl alter Obstsorten. Wissenschaftler der Humboldt-Universität zu Berlin konnten sogar einige seltene Pflanzen entdecken. Es gibt „Laubenpieper"- Persönlichkeiten, deren Vorlieben, Hobbys, Interessen und Phantasien vorgestellt werden: Selbstversorger, Handwerker, Züchter, Künstler und bis nach China bekannte Bodenversteher. Bildhauerisches Können und die Einbeziehung von Musikinstrumenten in die Gartengestaltung sind ebenso sehenswert wie die 180 Tagliliensorten in einem Garten.

Ein besonderes Merkmal dieses Vereins ist die Kreativität bei der Gestaltung der Häuschen für ihre gefiederten Mitbewohner, deren Gesang er seinen Namen verdankt. Alles in allem: eine informative und eindrucksvolle Festschrift.

Festschrift 1925 – 2015 Bezirksverband Wedding der Kleingärtner e.V. im Bezirk Mitte, hrsg. v. Vorstand des Bezirksverbandes Wedding der Kleingärtner im Bezirk Mitte, Berlin 2015, 23 S. // *Eberhard Schröter*

Als Information für die Gäste des Jubiläumsfestes wurden dem Grußwort des Bezirksbürgermeisters von Berlin-Mitte, Herrn Dr. Christian Hanke, die „Tagesordnung zum 90. Jahrestag am 12. September 2015" und ein Vorwort des 1. Vorsitzenden des Bezirksvorstandes, Gartenfreund Klaus Schrage, vorangestellt. Als weitere Informationen folgen:

- die Auflistung aller Mitglieder des Bezirksvorstandes mit Passfoto,
- das Grußwort des 1. Vorsitzenden und
- eine Aufstellung der Standorte der Geschäftsstelle des Bezirksverbandes im Laufe der Zeit (mit Foto).

Im Vorwort führt der 1. Vorsitzende aus, dass vor allem für die Zeit vor 1945 fast keine Unterlagen zur Geschichte des Bezirksverbandes zu finden sind. So wird hier also nicht der Versuch des Schreibens einer Chronik oder eine Neuauflage des Drucks von Unterlagen zur Chronik (z.B. aus der Festschrift zum 75. Jahrestag des Bezirksverbandes) unternommen.

Bedenklich muss aber stimmen, dass von den 56 Vereinen mit 3250 Mitgliedern im Jahre 1926 gegenwärtig nur noch 27 Kleingartenanlagen mit 1954 Parzellen (die aktuelle exakte Aufstellung mit den bewirtschafteten Bodenflächen ist beigefügt) erhalten werden konnten. Die Hoffnung, dass das Kleingartensterben in Zukunft verhindert wird, stützt sich auf die Ausführung im Grußwort des Bezirksbürgermeisters: „In der Bezirksverwaltung setzen wir uns vehement für die Einhaltung dieser innerstädtischen Naherholungsgebiete ein."

Großes Gewicht wird in der Festschrift auf die vor Redaktionsschluss vorliegenden Grußworte und Glückwünsche der Mitgliedervereine des Bezirksverbandes gelegt, die alle im Wortlaut und oft mit Vereinswappen oder -fahnen dargestellt werden.

Hervorzuheben ist in der gesamten Festschrift die Würdigung der Leistungen einzelner Gartenfreunde für den Verband. So gibt es eine Aufstellung der 1. und 2. Vorsitzenden des Bezirksverbandes seit der Genehmigung der Satzung am 12.12.1948. Nicht vergessen wurde auch der Dank an alle Helfer für den Aufbau und die Durchführung des Jubiläumsfestes.

Insgesamt liegt uns eine anschaulich-informative Festschrift vor, die von allen Gästen sicher gern mitgenommen wurde.

Micheline Nilsen: The Working Man's Space. Allotment Gardens in England, France, and Germany, 1870 – 1919, University of Virginia Prewss, 2014, mit Illustr., 232 S. // *Alfred Loesdau*

Dieses Buch von Micheline Nilsen, Professor für Kunstgeschichte an der Indiana University South Bend in den USA, ist mit Unterstützung von Prof. Gert Gröning, Universität der Künste, Berlin, entstanden, der die Autorin in die Bestände der Gartenbaubücherei der Technischen Universität in Berlin einführte. Nach Besuchen bei ihm im November 2010 begann sie, den die Kleingärten in Deutschland betreffenden Teil des Buches zu verfassen. Dabei ist sie über die thematische Begrenzung über 1919 hinausgegangen.

Es dürfte dieser Teil des Buches sein, der dem der englischen Sprache kundigen deutschen Leser besonders interessiert. Das Kapitel „Kleingärten in Germany" [S.58-97] gibt einen informativen Überblick über die Vorläufer der deutschen Kleingärten, die Kleingärten im wilhelminischen Deutschland, so besonders die Armengärten, die Fabrikgärten, die Schrebergärten, die Berliner Rotkreuzgärten, die Laubenkolonien in Berlin sowie über das Generalpachtsystem, die Kleingartenverbände, bis hin zur Kleingarten- und Kleinpachtlandordnung 1919.

In einem besonderen Abschnitt wird die Kleingartenentwicklung in Deutschland nach dem Ersten Weltkrieg analysiert. Hier geht es insbesondere nach 1945 um den Bundesverband Deutscher Gartenfreunde, das Bundeskleingartengesetz, das Bundesbaugesetz, den Flächennutzungsplan, den Kleingartenentwicklungsplan in Berlin und das Kleingartenkonzept von Volker Hassemer. Dabei werden der „Berliner Gartenfreund" und die „Wilhelm-Naulin-Stiftung" berücksichtigt. Beachtung hat auch das Buch von Isolde Dietrich „Hammer, Zirkel, Gartenzaun. Die Politik der SED gegenüber den Kleingärtnern" [Berlin 2003] gefunden.

Das Buch enthält Chronologien der Kleingartenbewegung in England [1795 – 1990], in Frankreich [1789 – 2007] und in Deutschland [1814 – 1983]. Es werden die Kleingärtnerorganisationen aufgeführt und ihm ist eine informative Bibliografie beigefügt. Nicht zuletzt ist der Index des Buches für das Auffinden bestimmter inhaltlicher Schwerpunkte und Persönlichkeiten nützlich.

VI. Mitteilungen

Autorenverzeichnis

Bandoly, Werner	Berlin, Ausschuss für Tradition und Chronik im Bezirksverband der Gartenfreunde Pankow e.V.
Beyer, Wolfgang	Berlin, Leiter der Arbeitsgruppe Öffentlichkeit und Geschichte des Bezirksverbandes Berlin-Lichtenberg der Gartenfreunde e.V.
Bothe, Karl-Franz	Berlin, Vizepräsident des Landesverbandes Berlin der Gartenfreunde e.V., Mitglied der Kommission „Chronisten / Verbandsgeschichte“ des Landesverbandes Berlin der Gartenfreunde e.V., stellvertretender Leiter der Redaktion des Jahrbuchs „Der Berliner Kleingärtner“
Hauptmann, Dieter	Berlin, Verlag W. Wächter GmbH
Hildebrand, Caterina	Leipzig, Diplom-Museologin, Leiterin des des Deutschen Kleingärtnermuseums in Leipzig
Hurt, Jürgen,	Berlin, Ehrenpräsident des Landesverbandes Berlin der Gartenfreunde e.V., Vorsitzender des Kuratoriums der Wilhelm-Naulin-Stiftung, stellvertretender Leiter der Kommission „Chronisten / Verbandsgeschichte“ des Landesverbandes Berlin der Gartenfreunde e.V., Mitglied der Redaktion des Jahrbuchs „Der Berliner Kleingärtner“
Dr. habil. Katsch, Günter	Fürstenfeldbruck, Prof., Mitglied der Arbeitsgruppe Geschichte des Kleingartenwesens in Sachsen des Landesverbandes Sachsen der Kleingärtner e.V., Leitender Redakteur des Jahrbuchs „Der Schrebergärtner“
Landgraf, Günter	Berlin, Präsident des Landesverbandes Berlin der Gartenfreunde e.V., 1. Vorsitzender des Bezirksverbandes der Gartenfreunde Berlin-Treptow e.V.
Liebram, Christel	Berlin; Mitglied im Bezirksverband der Gartenfreunde Pankow e.V., Mitglied des Freundeskreises der Chronik Pankow e.V., Mitglied des Bürgervereins Dorf Rosenthal e.V. , Mitglied des Vereins des Deutschen Kleingärtnermuseums in Leipzig, Redaktionssekretärin des Jahrbuchs „Der Berliner Kleingärtner“
Dr. sc. Loesdau, Alfred	Berlin, Prof., Leiter der Kommission „Chronisten / Verbandsgeschichte“ des Landesverbandes Berlin der Gartenfreunde e.V., Mitglied des Kuratoriums des Vereins Deutsches Kleingärtnermuseum in Leipzig, Leitender Redakteur des Jahrbuchs „Der Berliner Kleingärtner“
Dr. sc. Meier, Helmut	Leipzig, Prof., Historiker, Mitglied der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin e. V.
Dr. Neumann, Renate	Berlin, Verbandschronistin des Bezirksverbandes Berlin-Marzahn der Gartenfreunde e.V.
Sahn, Karin	Berlin, Diplom-Historikerin Seit den 80-er Jahren mit der Kleingärtner-Geschichte Berlins beschäftigt
Schenk, Klaus	Berlin, Mitglied der Arbeitsgruppe Tradition des Bezirksverbandes der Kleingärtner Berlin-Weißensee e.V.
Dr. Schröter, Eberhard	Berlin, Mitglied der Kommission „Chronisten / Verbandsgeschichte“ des Landesverbandes Berlin der Gartenfreunde e.V., 1. Vorsitzender der Kleingartenanlage Iselbergplatz im Bezirksverband Berlin-Hellersdorf der Gartenfreunde e.V., Mitglied der Redaktion des Jahrbuchs „Der Berliner Kleingärtner“
Wächter, Willi	Bremen / Berlin, Gründer, Verleger und Geschäftsführer der Verlag W. Wächter GmbH

Bildnachweis

Bilder
Arbeitsgruppe >Weißenseer Kleingärtnertradition< der Kleingärtner Berlin-Weißensee e. V.
Deutsches Kleingärtnermuseum in Leipzig
Dieter Hauptmann
Reinhard Schäfer
Kleine Gärten einer Großen Stadt. Die Kleingartenbewegung Berlins in nationaler und internationaler Sicht, hrsg. vom Landesverband Berlin der Gartenfreunde e. V., Berlin 2007
Sammlung Klaus-Jürgen Lebede, Bürgerverein Dorf RosenthaL e. V.:
Sammlung Alfred Loesdau
Stiftung Stadtmuseum Berlin
Stiftung Yad Vashem, Jerusalem

Karikaturen
Isolde Dietrich: Hammer, Zirkel, Gartenzaun. Die Politik der SED gegenüber den Kleingärtnern, Berlin 2003. Ein Fotonachweis ist im Buch nicht erfolgt. (Quelle wahrscheinlich >Eulenspiegel<, Berlin)
Irene Elß
Die Auswahl der Karikaturen erfolgte durch Karl-Franz Bothe.

Die Herausgabe des Jahrbuchs >Der Berliner Kleingärtner< wurde mit finanzieller Unterstützung folgender Unternehmen realisiert:

Feuersozietät
Generalagentur Matthias Voss

GrünConcept
Wachtmann & Göldner GmbH

Zurich
Bezirksdirektion Harald Kulpe